

Der Gesellschafter

Antsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernleser: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Commerzbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptmeisterei Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Bg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellenangebote 5 Bg., Text 24 Bg. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 265

Samstag, den 11. November 1939

113. Jahrgang

In der ganzen Welt

Welle des Abscheus über das Münchener Attentat

Stärkste Anteilnahme des Auslandes für die Opfer des verbrecherischen Münchener Anschlages. — Einmütige Genugtuung über die Rettung des Führers zum Ausdruck gebracht

DRS. Berlin, 10. Nov. Aus Anlaß des ruchlosen Attentats gegen den Führer haben die Vertreter folgender Staaten dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ihre Anteilnahme für die Opfer und ihre Genugtuung über die Rettung des Führers zum Ausdruck gebracht:

Argentinien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Holland, Iran, Italien, Japan, Jugoslawien, Litauen, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden, die Slowakei, Sowjetrußland, Spanien, die Türkei, Ungarn und Venezuela. Ferner haben die Außenminister von Bulgarien, Holland, Japan, Portugal, Rumänien, Schweden, Sowjetrußland, Spanien und Ungarn den in ihren Ländern akkreditierten deutschen Botschaftern gegenüber im Namen ihrer Regierungen ihre Freude über die glückliche Errettung des Führers ausgesprochen.

Das In- und Ausland begrüßt den Führer zu seiner Rettung

Berlin, 10. Nov. Aus Anlaß des furchtbaren Attentats gegen den Führer hat eine große Anzahl ausländischer Staats- und Regierungschefs dem Führer ihre Anteilnahme für die Opfer und Glückwünsche für die Rettung des Führers aus großer Gefahr zum Ausdruck gebracht. Aus Italien sandten der König und Kaiser Viktor Emanuel III., der italienische Regierungschef Benito Mussolini, die Marschälle Balbo und Graziani sowie Außenminister Graf Ciano und Minister Dino Perone telegraphisch herzliche Anteilnahme. Ferner besandeten ihre Teilnahme und ihre Glückwünsche: der König der Belgier, der König von Bulgarien, die Königin der Niederlande, der König von Rumänien, Prinzregent Paul von Jugoslawien, der Reichsverweser des Königreichs Ungarn und der Staatspräsident der Slowakei. Der Papst ließ durch den Apostolischen Nuntius seine persönlichen Glückwünsche übermitteln; bei dieser Gelegenheit brachte der Nuntius als Botschafter des diplomatischen Corps zum Ausdruck, die in Berlin beglaubigten fremden Missionen und viele andere Mitglieder des diplomatischen Corps, als erster Botschafter Attolico und Gemahl, beglückwünschten ihre Freude über die Errettung des Führers durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei angelegte Buch.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten des Staates, der Wehrmacht und der Partei, zahlreiche Verbände und Gefolgshafter, sowie viele andere Personen des In- und Auslandes sandten Telegramme, in denen die Entrüstung über das verabscheuungswürdige Verbrechen, die große Freude des deutschen Volkes über die Bewahrung des Führers vor großer Gefahr lebhaften Ausdruck fand.

v. Neurath und Dr. Hacha an den Führer

Prag, 10. Nov. Der Reichsprotektor Freiherr von Neurath richtete an den Führer folgendes Telegramm:

Tief entrüstet über den ruchlosen Anschlag im Münchener Bürgerbräu-Keller, bitte ich Sie, mein Führer, gleichzeitig im Namen aller meiner Mitarbeiter und sämtlicher deutscher Volksgenossen im Protektorat Böhmen und Mähren, mit unseren herzlichsten Glückwünschen den Ausdruck tief empfundenen Dankbarkeit für gnädige Schicksalsfügung und Rettung Ihres Lebens aus schwerer Gefahr entgegenzunehmen zu wollen.

Präsident Dr. Hacha sandte dem Führer ein Telegramm, in dem er zum Ausdruck bringt, daß ihm die unschätzbare Nachricht von dem ruchlosen Attentat in München tief erschüttert und empört habe, daß er das verabscheuungswürdige Verbrechen mit aller Entschiedenheit verurteilt und die Opfer der Greuelthat aufrichtig bedauere.

Die italienischen Glückwünsche

Viktor Emanuel III. und Benito Mussolini an den Führer

Berlin, 10. Nov. Das Telegramm des Königs und Kaisers Viktor Emanuels III. an den Führer hat folgenden Wortlaut:

„Ich bitte Euer Erzellenz, meine lebhaftesten Glückwünsche entgegenzunehmen, daß Sie der Gefahr des ruchlosen Attentats entronnen sind, das meine tiefste Entrüstung hervorgerufen hat.“

Vittorio Emanuele.“

Das Telegramm des italienischen Regierungschefs Mussolini lautet:

„Die Nachricht von dem verbrecherischen Anschlag gegen Ihre Person hat in Italien tiefste Empörung bei Regierung und Volk ausgelöst, zugleich aber auch das Mitgefühl für die Opfer aus den Reihen Ihrer treuen Gefährten aus der ersten Stunde. Im eigenen Namen sowie namens des faschistischen Italiens sende ich Ihnen den Ausdruck meiner tiefen Befriedigung darüber, daß Sie diesem verabscheuungswürdigen Attentat, das die Verbundenheit des deutschen Volkes mit Ihnen und mit Ihrer Regierung nicht berühren kann, glücklich entronnen sind.“

Mussolini.“

Das Antworttelegramm des Führers an den König von Italien und Kaiser Viktor Emanuels:

„Euer Majestät bitte ich, für die telegraphisch übermittelten freundlichen Worte meinen tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen.“

Der Dank des Führers an den Duce lautet:

„Für die mir im eigenen Namen wie im Namen des faschistischen Italiens übermittelte Anteilnahme an dem Tode meiner alten Mitkämpfer und für Ihre freundschaftlichen Worte für mich selbst danke ich Ihnen herzlich. Ich habe sie als einen erneuten Beweis der kameradschaftlichen Gefühle, die uns verbinden, mit dankbarer Befriedigung entgegengenommen. Mit meinen besten Grüßen und meinen aufrichtigen Wünschen für Sie und das faschistische Italien verbleibe ich Ihre freundschaftlichste ergebener

Adolf Hitler.“

Staatsakt für die Opfer des Attentats

München, 10. Nov. Am Freitag am 22 Uhr wurden die Opfer des ruchlosen Attentats im Bürgerbräu-Keller vor der Feldherrnhalle feierlich aufgebahrt.

Ab 22.30 Uhr bis Samstag vormittag 10 Uhr war allen Volksgenossen Gelegenheit gegeben, an den Särgen dieser jüngsten Blutzeugen vorbeizugehen, um ihnen die letzte Ehre zu erweisen.

Der Staatsakt findet am Samstag vormittag um 11 Uhr statt. Der Stellvertreter des Führers hält die Ansprache.

Nach Beendigung des Staatsaktes erfolgt in feierlichem Zug die Ueberführung zum Nordfriedhof. Münchens Jugend bildet

Die Sonderkommission an der Arbeit

Wertvolle Hinweise aus der Bevölkerung — Ausländischer Ursprung des mech. Zündapparates

DRS. München, 10. Nov. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet, hielten sich bei der Sonderkommission zur Untersuchung des Verbrechens vom 8. November die Hinweise und Mitteilungen aus allen Kreisen der Volksgenossen. Die Sonderkommission ist daher am heutigen Freitag um ein Dreifaches vergrößert worden, damit sie diese einlaufenden Angaben, die natürlich zunächst meist nur Hinweise allgemeiner Art enthalten, aber selbstverständlich auch Wichtiges bringen können, erschöpfend bearbeiten kann. Zurzeit liegen wohl über tausend derartige Hinweise aus der Bevölkerung vor.

So anerkennt man die Zusammenarbeit aller Volksgenossen zur Aufklärung des schändlichen Verbrechens ist, so erfreulich ist auch das Zusammenwirken aller bei der Sonderkommission Beschäftigten vom ersten bis zum letzten Mann, weil eben alle nicht nur eine wirkliche Verpflichtung in sich fühlen, sondern selbst mit Leib und Seele dabei sind.

Zurzeit sind Sachverständige damit befaßt, auf das genaueste die ausgearbeiteten Teile des zur Entzündung der Sprengladung benutzten mechanischen Zündapparates festzustellen. Es ist dabei sehr wesentlich, daß die genaue Zusammenlegung der Metalle irrtümlich wird. Man kann ruhig schon heute sagen, daß jedenfalls in Bezug auf die Regierung einzelner Metallteile tatsächlich ein ausländischer Ursprung nachzuweisen sein wird.

Es sind gegenwärtig Untersuchungen, die von verschiedenen Seiten geführt werden, im Gange, um ganz unabhängig voneinander ein absolut einwandfreies Ergebnis zu erhalten. Gerade diese Art der Untersuchung ist von entscheidender Bedeutung, umso mehr als die Sonderkommission bereits eine ganz spezielle Richtung verfolgt, und man kann sagen, daß vielleicht schon in den allerersten Tagen der Öffentlichkeit nähere Einzelheiten bekanntgegeben werden können, damit die Sonderkommission, die alle Hinweise prüft, genauere Mitteilungen, speziell nach dieser Richtung hin, erhält.

Besuch bei den Verletzten des 8. November

Botschafter Adolf Wagner überbrachte die Grüße des Führers Allen Verwundeten geht es besser

DRS. München, 10. Nov. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro auf Anfrage in den Münchener Kliniken, die die Schwerverletzten des Anschlages vom 8. November aufgenommen haben, hört, hat sich das Befinden sämtlicher Verletzten in den letzten 24 Stunden erfreulicherweise gebessert, wenn auch bei zweien die Kräfte noch nicht ganz überwunden ist. Adolf Wagner überbrachte die Grüße des Führers.

London will sich herauslügen

Rundfunkhefte zur Vertuschung der Mordthat

Berlin, 10. Nov. Ein ungemein interessantes Schlaglicht auf die Hintergründe des teuflichen Mordanschlages in München wirft die Tatsache, daß der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Außenministeriums einen festsicheren Eifer an den Tag legt, die ins Ausland wählenden Spuren der Mörder zu verwischen und das Attentat sozusagen als eine „rein innerdeutsche Angelegenheit“ hinstellen.

Spazier. Die Bevölkerung begrüßt die Opfer des 8. November. Unter den Klängen des Präsentiermarsches werden die Leichen in den Nordfriedhof getragen.

Die Beisetzung erfolgt im Gemeinschaftsgraben.

Flaggen auf Halbmaß!

Berlin, 10. Nov. Der Reichsminister des Innern und der Reichspropagandaleiter der NSDAP. geben folgendes bekannt: Aus Anlaß der Beisetzung der Opfer des ruchlosen Münchener Attentats legen am Samstag, 11. November 1939, alle öffentlichen Gebäude und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich die Flaggen auf Halbmaß. Sämtliche Parteibüros sind angewiesen, ebenfalls Halbmaß zu flaggen.

Der Bericht des DRS.

Lebhaftere Spähtruppentätigkeit und etwas ausbleibendes Artilleriefeuer

Berlin, 10. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen zwischen Mosel und Pfälzerwald lebhaftere Spähtruppentätigkeit als an den Vortagen. Im übrigen nur an einzelnen Stellen der Front ausbleibendes Artilleriefeuer.

Das am 8. November als vermisst gemeldete deutsche Flugzeug ist bei Niedersdorf an der deutsch-französischen Grenze von französischen Jägern abgeschossen worden.

Immer und immer wieder kommt der Londoner Sender in seinem Nachrichtenbericht auf dieses Thema zurück. „Die Nachrichten versuchen, den Vorfälle für ihre Zwecke auszudeuten“, meldet der Sender, „und die Verantwortung ausländischer Stellen in die Schuhe zu schieben.“ In einer anderen Meldung wiederum weiß der Sender zu berichten: „Schon die allerersten Meldungen gaben dem britischen Geheimdienst die Schuld.“ Dann ließ man sogar ganz deutlich die Karte aus dem Saß: „Aus Fern, über Amsterdam und anderen neutralen Städten wird gemeldet, daß zweifellos der Versuch, Hitler zu ermorden, von deutschen Elementen ausgeht, die alle Ursache haben, das Regime zu verabscheuen.“

In einer Heftigung zum 9. November schließlich wird mit dem üblichen englischen stromen Augenansschlag erklärt: „Es ist niemals die Politik der Westmächte gewesen, Mordtaten zu billigen, geschweige denn zu ermutigen.“ Es würde reizen, diese Behauptung gerade von London mit einigen Beispielen aus der blutigen Raub- und Eroberungsgeschichte des britischen Empires zu „erhärten“. „Wer sich entschuldigend, sagt sich an.“ Wir aber fragen: Warum ist man in London so auffallend besessen, die Hände in Unschuld zu waschen?

Die Anteilnahme der Auslandsdeutschen

Von Rom bis Mexiko, von Kadal bis Schanghai: England als der Schuldige erkannt!

Rom, 10. Nov. Unter dem Eindruck des feigen und niederträchtigen Attentats auf den Führer und mit dem heißen Dank an die Vorsehung, die dem deutschen Volk den Führer erhalten hat, sind die auf Einladung der NSDAP in ganz Italien veranstalteten Gedenksfeiern für die ersten Blutzeugen der Bewegung überall zu einer auf härteste verpflichtenden Weisheit geworden. In Rom hatten sich unter der Führung von Botschafter von Rastenberg und von Landesgruppenleiter Eitel Partei und Kolonie im Deutschen Heim um den einsandten Reichsredner SA-Obergruppenführer Manfred von Killinger geschart.

Madrid, 10. Nov. Im geschmückten Athenäum fand die Gedenksfeier des 8. November in Anwesenheit von Botschafter von Stöcker und Landesgruppenleiter Thomsen statt. Viele hundert Volksgenossen nahmen daran teil. Unter den spanischen Gästen befanden sich Vertreter des Innenministers und der Falange. Die Nachricht von dem Münchener Attentat hatte alle Deutschen nur noch inniger mit dem Führer verbunden. Ein an den Führer gerichteter Treuetelegramm gab dem Fühlen und Denken aller Ausdruck. Allgemein war die Ueberzeugung, daß Deutschland den verabscheuungswürdigen Methoden Englands und seines Geheimdienstes eine gründliche Antwort erteilen werde.

Sofia, 10. Nov. Die hier veranstaltete Feier des 8. November, die in der hiesigen Deutschen Schule am Donnerstagabend veranstaltet wurde, fand ganz im Zeichen der Empörung über das ruchlose Münchener Attentat. Ein im Namen der hiesigen deutschen Kolonie an den Führer gesandtes Telegramm gelobte Adolf Hitler im Namen aller Deutschen in Bulgarien unverbrüchliche Treue und Gefolgschaft.

Absehen über den schändlichen Anschlag

Auslands-Pressstimmen zum Attentat in München

Mailand, 10. Nov. Der schändliche und ruchlose Anschlag auf den Führer erfüllt das ganze italienische Volk mit tiefstem Abscheu. Unter der Überschrift: „Solidarietà“ erklärt der „Popolo d'Italia“: Je mehr ein Führer an der Spitze seines Volkes hervortritt, um dessen Interessen, dessen Ehre und Ideale zu verteidigen, desto wilderen Haß richteten die dunklen und negativen Kräfte des Bösen gegen ihn. Italien kenne den Stil dieser Attentate und ihre Ursprünge sehr genau, es sei mit dem deutschen Volke der haben Vorbeugung dankbar, die den Führer geschützt und seinem Volke erhalten habe. Das italienische Volk betrauere gemeinsam mit dem deutschen die gefallenen Getreuen. Der „Corriere della Sera“ schreibt, weil Adolf Hitler eine der stärksten Persönlichkeiten der modernen Welt und der erste Kämpfer der politischen Befreiung seines Landes sei, richte sich gegen ihn der Haß der Feinde des deutschen Volkes; aber mit solchen Attentaten werden die Feinde des nationalsozialistischen Deutschlands ihre dunklen Ziele gewiß nicht erreichen können.

Zu dem Verbrechen erklärt das „Regime Fascista“, was in München geschah, sei nichts anderes gewesen als die logische Folge der Propaganda des Hasses und der Aufreizung zum Verbrechen nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern auch gegen die Person Hitlers. Das Blatt wendet sich scharf gegen die intellektuellen Urheber des Verbrechens, die durch Reden, in den Zeitungen, in den Freimaurerlogen und Synagogen die jüdische Rache geschürt haben. Zum Glück sei Adolf Hitler unverletzt geblieben und bewahrt worden dem deutschen Volke durch die Vorbeugung. Der Führer werde Deutschland zum sicheren Siege führen. Italien bringe dem Nationalsozialismus gegenüber seine volle Solidarität zum Ausdruck. Die Episode von München aber sei dazu geeignet, vor der ganzen Welt die Kampfmethoden zu brandmarken, die den höheren Stempel der demokratisch-jüdischen Mordkriegen tragen. Die totalitären faschistischen Staaten würden niemals, nicht einmal in Gedanken, so barbarische und hinterlistige Systeme anwenden.

Der „Resto del Carlino“ schreibt aus höchster Aufgebracht, wer einen Anschlag auf das menschliche Leben ausführt, sei immer ein Schurke, und wer die Niedermordung Unschuldiger organisiert, sei nicht des Namens „Mensch“ würdig. Nicht Menschen, sondern Bestien seien es, die solche Methoden anwenden! Das Ergebnis von München sei tragisch und verächtlich. Noch waren die Leichen der Verunglückten nicht aus den Trümmern geborgen, und schon wagte es die Agence Havas, die gemeinlich aller Verleumdungen gegen die deutsche Regierung und gegen den Führer selbst durch die Weltwellen zu senden, die ungläubliche Verächtlichung, daß das Attentat von den Deutschen selbst organisiert worden wäre.

Belgrad, 10. Nov. In größter Aufmachung veröffentlicht die Belgrader Presse lange Berichte über den Münchener Anschlag. Besonders hart beachtet wird die Empörung der deutschen Öffentlichkeit und die Anteilnahme der jüdischen Welt. In den Überschriften der meisten Blätter kommt deutlich zum Ausdruck, daß die deutsche Presse in England den Anführer dieses ruchlosen Verbrechens erkannt hat; eine Ansicht, die dadurch besonders einleuchtend wird, da ja die englische Regierung oft genug die Verhöhnung des Nationalsozialismus und die Verächtlichung des Führers und seiner Getreuen als ihr Kriegsziel bezeichnete.

Athen, 10. Nov. Auch die griechischen Blätter bringen in ihren Telegrammen aus Berlin die Namen der Toten des Attentats in München. Alle einsichtigen Zeitungen verurteilen den Anschlag als verabscheuenswürdig.

Stockholm, 10. Nov. Die Berichtshalter der schwedischen Zeitungen schildern übereinstimmend, wie tief die Empörung der Anschlag auf den Führer im gesamten deutschen Volk ausgelöst hat. In diese Zusammenhang finden die Kundgebung am Donnerstag in Berlin und in München besondere Beachtung. Auch die Tatsache, daß in ganz Deutschland dankbare Freude darüber herrscht, daß eine wunderbare Schicksalsfügung den Führer bewahrt, wird in allen Zeitungen hervorgehoben.

Tokio, 10. Nov. (Staatsdienst des D.N.B.) Der Anschlag auf das Leben des Führers beherrscht die gesamte japanische Presse. Aus den Überschriften geht hervor, daß sich fast alle Zeitungen die Vermutungen über die ausländische Anstiftung des Attentats zu eigen machten. „Tokio Nicht Nicht“ schreibt unter der Überschrift: „Ein Anschlag des englischen Geheimdienstes“, es herrsche in Deutschland wegen dieses Mordversuches einseitige Wut gegen die Feinde. Berlin habe den Führer, der so wunderbar gerettet wurde, begeistert empfangen. Ähnlich äußern sich die übrigen Blätter.

Amsterdam, 10. Nov. Die holländischen Zeitungen bringen eingehende Berichte über die Untat in München und heben die schwerwiegenden Folgen hervor, die dieser Anschlag auf die weitere Entwicklung der europäischen Dinge haben könne. „De Maasbode“ schreibt, der Münchener Anschlag, der den tiefsten Eindruck hinterlassen habe, überschattete alle anderen Ereignisse. Selbst diejenigen, die Gegner des Nationalsozialismus seien, mühten sich Absehen von einem solchen Anschlag erfüllt sein und ihre Ermüchtung darüber zum Ausdruck bringen, daß das deutsche Staatsoberhaupt unverletzt den Gefahren des Attentates entkommen sei. Auch der „Standaard“ äußert die Auffassung, daß das Münchener Attentat, das sein Ziel nicht erreicht habe, dem jedoch Leben Menschenleben zum Opfer gefallen seien, die Situation weiter kompliziert. Dieser Anschlag, den man bedauern müsse, liegt in dem Rahmen des englischen Schlagwortes: „Weg mit Hitler!“

Das ist der „Friedenswahrer“ Chamberlain!

Auch der Wirtschaftskrieg planmäßig vorbereitet

Berlin, 10. Nov. Von deutscher Seite konnte in der letzten Zeit ein Beweis nach dem anderen dafür erbracht werden, daß England den Krieg gegen Deutschland planmäßig vorbereitet hat und daß die Grundlagen für Kriegshandlungen schon zu einer Zeit geschaffen wurden, in der Herr Chamberlain noch den Anschein des „Friedenswahrers“ zu geben versuchte. Nachdem jedoch erst nachgewiesen werden konnte, daß die Engländer schon im Jahre 1936 Zielkarten für Bombenangriffe angefertigt hatten, wird jetzt von zuverlässiger Seite bekannt, daß ebenfalls schon seit längerer Zeit Vorbereitungen für die Anlegung von Schwarzem Likör getroffen wurden. In einem neutralen Land konnte nämlich durch einen Exporteur dieses Landes, also durch einen Nichtdeutschen, festgestellt werden, daß das britische Generalkonsulat ausgezeichnete Unterlagen über die zurechtliegenden Transaktionen der betreffenden neutralen Firma besaß. Aus den Mitteln des britischen Generalkonsulats ging zweifellos hervor, daß das Konsulat mindestens seit Jahresfrist die geschäftlichen Unternehmungen der maßgebenden Firmen beobachtet hatte, offenbar mit dem Zweck, die sorgfältig gesammelten Feststellungen zur gegebenen Zeit auszunutzen.

Genau so wie der militärische Krieg gegen Deutschland ist also auch der Wirtschaftskrieg planmäßig und bis ins einzelne vorbereitet worden. Diese Feststellung dürfte nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den neutralen Mächten, die durch die englische Blockade ja schwer geschädigt werden, größtes Interesse finden.

Göring an die deutschen Volksgenossen

Mahnung an Rörgler und wirklichkeitsfremde Behördenvertreter

Berlin, 10. Nov. Generalfeldmarschall Göring hat als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung folgenden Aufruf an den deutschen Volksgenossen erlassen:

In meiner Rede vom 9. September in den Rheinmetall-Werkstätten, die nicht nur an den deutschen Arbeiter, sondern über den Rundfunk an jeden deutschen Volksgenossen gerichtet war, habe ich kraft des mir vom Führer erteilten Auftrages als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung vor der Nation das Versprechen abgegeben, daß die Staatsführung aufkommende Hemmnisse oder Rißgründe, die sich gegen die Gemeinschaft des Volkes richten, nicht dulden oder gar verschweigen, sondern schon im Keim erkennen wird. Ich habe mir dazu die Mit Hilfe jedes einzelnen Volksgenossen erheben.

Seit diesem Appell sind neun Wochen ins Land gegangen. Die deutsche Wehrmacht hat in einem beispiellosen Siegeszug im Kampf gegen Polen in allen Wehrmachtsteilen ihre Aufgabe erfüllt und neuen Siegesruhm an ihre Fahnen gehängt. Sie steht heute als Schlichter und Schlichter der Heimat am Westwall, bereit, in dem uns von den Westmächten aufgezwungenen Kampf Blut und Gut einzusetzen. In der Heimat wirkt und wert in hartem und unerträglichem Einsatz der deutsche Schaffende für die Aufgaben, die der Krieg der inneren Front stellt. Die praktische Anwendung zahlreicher kriegswirtschaftlicher Bestimmungen hat sich dank einer verständnisvollen Unterstützung durch die Bevölkerung erwartungsgemäß und bestens eingestellt. Was sich noch nicht in Vollkommenheit abwirft, ist der Verzicht auf einzelnen Dienststellen, die den Volksgenossen in der Sicherstellung des kriegswirtschaftlichen Lebensbedarfs zu betreten haben. Es handelt sich hier um Mängel, die, an der Gesamtaufgabe gesehen, bedeutungslos erscheinen mögen. Ich wünsche jedoch, daß gerade auf diesem Gebiet — wie beispielsweise bei der Verantwortung von Bezugsgeheimen oder von Familienunterhalt — auch die kleinsten Reibungen vermieden werden.

Ich habe meinem Versprechen gemäß alle Beschwerden, die mir in dieser Hinsicht zugegangen sind, prüfen lassen. Ich habe dabei feststellen müssen, daß in einer Anzahl von Fällen Beamte, Behördenangestellte und in Kriegsorganisations ehrenamtlich tätige Volksgenossen in der Behandlung von Anträgen einen Verhalten an den Tag gelegt haben, das mit ihren Pflichten völlig unvereinbar ist. Die Betroffenen sind inzwischen mit harten, aber gerechten Strafen belegt worden. Auf der anderen Seite hat diese Nachprüfung gezeigt, daß sich die größere Anzahl der mir zugegangenen Beschwerden nach genauer Prüfung des Sachverhalts als Mängel und zum Teil als lächerliches Querulantenhum herausgestellt hat. Ich

habe mich hier zunächst mit Verwarnungen begnügt, und nur dort, wo es die Gerechtigkeit unbedingt erforderte, Strafen ausgesprochen lassen.

Im ganzen handelt es sich bisher um Einzelfälle, die an sich, gewogen, an der anerkanntwertigen Opferwilligkeit und der vorbildlichen Pflichterfüllung der großen Masse des Volkes und aller im öffentlichen Dienst Tätigen, noch nicht schwer ins Gewicht fallen. Sollte aber ein solches, die Volksgemeinschaft kränzendes Bemühen Schule machen, so könnte es Gefahren mit sich bringen, die ich nicht aufkommen lassen werde.

Ich habe deshalb heute einen Erlass an alle Behörden, Parteienstellen und Kriegsorganisations gerichtet, in dem allen im öffentlichen Dienst Tätigen, auch den ehrenamtlich Beschäftigten, die unumkehrliche Weisung gegeben wird, daß eine zu vorzukommende Haltung gegenüber den Volksgenossen das Grundgesetz ihrer Tätigkeit zu sein hat. Ich habe dabei zum Ausdruck gebracht, daß ihre Arbeit Dienst am Volke sein muß, und daß die heutige schwere Zeit für bürokratische Engstirnigkeit, Kleinlichkeit oder gar Anmaßung und Ueberheblichkeit weniger denn je Raum hat. Jeder Beamte und Angestellte hat zu verstehen, daß er für das Volk und nicht das Volk für ihn da ist, und daß er in seiner Weisung Befehl des Volksgenossen ist. Wer hinsichtlich gegen die Grundzüge dieses Erlasses verstößt, wird unmissverständlich und bei geraden Fällen unter als „schwerster Verstoß“ aus seinem Amte (sowie dementsprechend) entfernt werden.

Ich erwarte in gleichem Maße von jedem einzelnen Volksgenossen, daß er die Größe und Schwere der Zeit versteht, daß er Haltung wahrt und Selbstdisziplin übt. Jeder Einzelne muß bemüht sein, den Behörden ihre schwierige Arbeit zu erleichtern. Das liegt in erster Linie voraus, daß er die öffentlichen Bekanntmachungen und Anweisungen über Lebensmittellieferungen, Bezugslisten, Arbeitseinsatz, Familienunterhalt und andere kriegswirtschaftlich wichtige Bestimmungen gewissenhaft beachtet. Er soll nicht unbillige Forderungen stellen, sondern bedenken, daß der im öffentlichen Dienst Tätige unter dem Zwang der Kriegswirtschaft mit strengen Anweisungen versehen ist, die zum Nutzen der Volksgemeinschaft unbedingt eingehalten werden müssen.

Die Forderung, die ich an jeden Deutschen richte, heißt: Ordne Dich ein in das Ganze! Frage nicht zuerst nach Deinem Recht, sondern handle nach der Pflicht, die die Kriegszeit Dir auferlegt. Die Widerstandskraft der inneren Front muß sich auch im Alltag bewähren. Sie muß stärker sein als alle kleinen Widerwilligkeiten und Schwierigkeiten des Angebens. Die Zeit erfordert Härte und Einigkeit; die Weisheit braucht im Felde wie bei uns in der Heimat.

Der Westpolitik im Bett

Som „merkwürdigsten aller Kriege“

Durch einen akuten Sichtansatz wurde Chamberlain ins Bett getrieben. Unfreundliche Gerüchtmacher haben in London die Behauptung ausgebreitet, Chamberlain habe sich diesen Anfall bei einem Besuch „in vorderster Linie“ bei seinen so gut getarnten Leummern im regenfeuchten Frankreich geholt, andere meinen, daß er bei der intensiven Beschäftigung mit der mißglückten Seeblockade sich nahe Fänge geholt hätte.

Wie immer dem sei, die nicht unwillkommene Auswirkung ist, daß Chamberlain für die nächsten Tage unabweisbar Anfragen im Unterhaus ausweichen und auch seinen für Donnerstag angefügten Wochenbericht über den englischen Krieg auf gewisse Weise umgehen konnte, so läßt sich der „Schwib. Merkur“ aus Amsterdam berichten. An seiner Stelle verlas Sir John Simon die Rede, die Chamberlain bei einem Festessen im Londoner Rathaus halten sollte. Die Rede sollte eine Gemütsheilung sein, um der wachsenden Verzerrung und Verwirrung in England über die Art und Weise, in der dieser aller Voraussagen widersprechende Krieg verläuft, entgegenzutreten. Chamberlain mußte aber beim besten Willen nicht mehr zu erklären, als was man auf der Straße in London auch schon weiß, nämlich „daß man halt leider gar nichts Bestimmtes wußte“. Er gebe zu, „daß man halt leider gar nichts Bestimmtes wußte“. Er gebe zu, „daß man halt leider gar nichts Bestimmtes wußte“. Er gebe zu, „daß man halt leider gar nichts Bestimmtes wußte“.

Selbst Reuter muß dementieren

Schwindelchen des britischen Außenministeriums

Amsterdam, 10. Nov. Nachdem in diesen Tagen vom englischen Außenministerium fortgesetzt Nachrichten verbreitet worden waren über deutsche Truppenzusammenschüngen, insbesondere über Ansammlungen von deutscher Kavallerie, steht sich heute das Reuter-Büro genötigt, von diesem Schwindel abzurücken. Es teilt mit: Die Gerüchte, wonach in der letzten Nacht nahe der deutsch-holländischen Grenze umfangreiche deutsche Kavallerieabteilungen zusammengezogen seien, finden keine Bestätigung. Arbeiter, die heute aus Deutschland gekommen sind, erklären, daß auf der deutschen Grenzseite keine außerordentlichen Truppenbewegungen vor sich gehen und daß sie selbst überhaupt keine berittenen Truppenabteilungen gesehen haben.

Das britische Außenministerium meldet über Reuter und Radio Paris, der Führer sei von München in unbekannter Richtung abgereist. Man vermutet, daß er sich in eine kleine Ortschaft in Thüringen begeben habe. Gleichzeitig sei auch eine beträchtliche Menge von Dokumenten aller Art aus der Reichskanzlei fortgeschafft und einem unbekanntem Bestimmungsort zugeführt worden. Zu der gleichen Stunde, in der die deutsche Presse diesen Wüßhjin ihren leichtgläubigen Lesern vorsetzt, nimmt der Führer in der Reichskanzlei in Berlin Besuche entgegen. Am 12 Uhr Freitagmittag empfing er nämlich in der neuen Reichskanzlei den Apostolischen Nuntius Orsenigo, der ihm die persönlichen Glückwünsche des Papstes und die Anteilnahme des diplomatischen Korps zum Ausdruck brachte. Während also der Führer den diplomatischen Vertretern der Welt in der Reichskanzlei gegenübersteht, steht das britische Informationsministerium den Völkern die Lüge vor, daß der Führer sich in einer kleinen Ortschaft Thüringens verhalten habe.

Abwärtsbewegung des englischen Pfundes

Kopenhagen, 10. Nov. Der Kurs des englischen Pfundes zeigt eine dauernde, zunehmend schnelle Abwärtsbewegung. Mit der gestrigen Notierung, die auf 20,25 gegen 20,49 am Vortag lautete, beträgt der Rückgang seit Freitag voriger Woche bereits 46 Cere. Diese Wertverminderung hat vor allem in Kreisen der dänischen Landwirtschaft ernste Besorgnisse ausgelöst. Man weiß darauf hin, daß die beschlossene Raatlöse Kredithilfe, die einen Ausgleich für die verminderten Sporteinahmen aus der Differenz des Vorkriegspfundwertes von 22,40 und einem späteren Durchschnittskurs von 22,70 schaffen soll, kaum wirksam werden kann und neue und noch größere Valuta-Schwierigkeiten aufwerfen.

50 amerikanische Schiffe fahren unter fremder Flagge

Washington, 10. Nov. Wie der Marineauschuss mitteilt, erhielt die Company United Fruit im Oktober mit Genehmigung, zwei ihrer Schiffe unter ausländischer Flagge fahren zu lassen. Der Ausschuss habe seit Beginn der Feindseligkeiten etwa 50 Schiffe gekauft, sich in fremden Ländern registrieren zu lassen und damit unter fremder Flagge zu fahren. Darunter befinden sich 15 Petroleumtanker der Standard Oil aus New Jersey, die in Panama eingetragen worden seien.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Reichswirtschaftsminister Junk hat eine Reise in die von den Polen befreiten Gebiete angetreten, um mit den Gauleitern von Ostpreußen, Westpreußen und dem Warthegau die Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues dieser Ostgebiete an Ort und Stelle zu klären.

Im Hof des Generalkommandos in München fand, wie alljährlich am 9. November, vor der Tafel, die an die 1923 dort gefallenen Freiheitskämpfer Casella und Faust erinnert in Anwesenheit der Angehörigen der Toten eine Gedächtnisfeier statt.

Soldatengräber aus dem Weltkrieg bei Triest ausgegraben. Beim Umgraben eines Aders kamen auf dem im letzten Kriege hart umkämpften Voggora bei Triest die Überreste von fünf Kriegsgesessenen zum Vorschein. Da im Laufe der Zeit alle Spuren von Uniformstücken vernichtet wurden waren, ist es unmöglich gewesen, die Personen genauer zu ermitteln. Die Gebeinen werden im Weinhaus von Dslavia ihre endgültige Ruhestätte finden.

Todesurteil vollstreckt. Am 10. November ist der 1913 in Berlin geborene Werner Kramer hingerichtet worden, der vom Sondergericht Halle/S. wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Kramer, ein gefährlicher Gewohnheits- und Sittlichkeitsverbrecher, der den Schrecken der Bevölkerung in der Dübener Heide bildete, hatte am 11. Juli 1939 in der Nähe von Schöna eine 55jährige Frau ermordet, nachdem er vorher versucht hatte, an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben.

Spielplan der Württ. Staatstheater

Großes Haus. Sonntag, 12. Nov.: (A 4) Hänsel und Gretel, 18-20 Uhr; Montag, 13. Nov.: (KdZ-Kulturgemeinde 3) Die verkaufte Braut, 19-21.45 Uhr; Dienstag, 14. Nov.: (C 2) Jar und Zimmermann, 19-21.45 Uhr; Mittwoch, 15. Nov.: (H 2) Hänsel und Gretel, 19-21 Uhr; Donnerstag, 16. Nov.: (KdZ-Kulturgemeinde) Prinz Friedrich von Homburg, 19-21.45 Uhr; Freitag, 17. Nov.: (H 4) Madame Butterfly, 19-21.30 Uhr; Samstag, 18. Nov.: (Zyklus 1. Vorstellung) Der Ring des Nibelungen. Das Rheingold, 19-21.30 Uhr; Sonntag, 19. Nov.: (Zyklus 2. Vorstellung) Der Ring des Nibelungen: Die Walküre. Kleines Haus. Sonntag, 12. Nov.: (KdZ-Kulturgemeinde) Minna von Barnhelm, 14.30 bis nach 17 Uhr; (WR 1/3) Minna von Barnhelm, 18.30 bis nach 21 Uhr; Montag, 13. Nov.: (K 3) Wald überm Scauensee, 19-21.30 Uhr; Dienstag, 14. Nov.: (D 1) Bromma, 19-22 Uhr; Donnerstag, 16. Nov.: (B 2) Cofi han tutte, 19 bis nach 22.15 Uhr; Samstag, 18. Nov.: (Haber Mele) Das kleine Hosiönert, 19-22 Uhr; Sonntag, 19. Nov.: (Gesell. Vorstellung) Minna von Barnhelm, 14.30 bis nach 17 Uhr; (C 1) Minna von Barnhelm, 18.30 bis nach 21 Uhr.

Aus Nagold und Umgebung

Wahrlich, in der allgemeinen Verpflichtung zur Verteidigung des Vaterlandes ist kein unedler Zug, und wenn etwas das Herz der Nation wieder erheben kann, so ist es diese Pflicht.

11. Nov.: 1852 Conrad v. Höhendorf geboren. — 1918 Wassen-Rillstand.
12. Nov.: 1755 Scharnhorst geboren.

Dienstnachrichten

In den Ruhestand versetzt wurde Postmeister Semeth in Schönbürg, Kreis Calw.

Der zweite Opfersonntag

Noch klingt in allen deutschen Herzen der große Ruf des Führers nach, den er vor wenigen Tagen an sein Volk richtete. Jeden einzelnen erfüllt die ganze Entschlußkraft, die 50 Millionen deutscher Menschen wie ein Mann aufreißt, weil Deutschland nicht gewillt ist, sich fremder Willkür zu beugen, weil es unerträglich und unüberwindlich einig ist hinter seinem Führer steht.

Nun mahnt uns der Opfersonntag, der zweite dieses Winters, unteren heißen Willen in die Tat umzusetzen. Das deutsche Volk ist sich bewußt, daß Großdeutschlands Schicksalskampf nicht an den Grenzen allein ausgetragen wird, daß er ein Kampf des ganzen Volkes ist, und daß jeder einzelne Volksgenosse, ob Mann, ob Weib, ob Greis, ob Kind ein Stück der großen Verantwortung auf seinen Schultern trägt. Daß wir uns dieser großen Verantwortung, die jeder von uns trägt, bewußt werden, ist die erste Forderung des Tages.

Nicht jeder von uns kann mit der Waffe in der Hand den Schwur belegen, den wir alle in unserem Herzen an Volk und Führer geleistet haben. Jeden aber ruft die Stunde zum Opfer, von jedem fordert sie, daß er auf seine Weise sein heiliges Versprechen einlöst. Wir können es alle, durch das wahrhaftige Opfer, das wir freudig auf uns nehmen und das mit allem, was wir an geldlichen Spenden geben können, noch immer so gering ist im Vergleich zu den Opfern an Blut und Leben, die der erste wie der letzte Soldat der deutschen Wehrmacht in jeder Stunde zu bringen bereit sind.

Wieder klopfen die Beauftragten des Kriegs-Winterhilfswerks mit der Spendenliste an jede Tür. Wir wissen, daß sie nirgends vergeblich anklopfen, wo Menschen die Sicherheit eines geregelten Auskommens, und sei es auch klein, genießen. Die Großen und die Marktkühe eines Achtzig-Millionen-Volkes oder wachsen an zu einem Wall innerer Wehrhaftigkeit, der nicht zu erschüttern ist.

Beförderungen in der Hitler-Jugend

Zum 9. November 1939 wurden befördert: Zum Scharführer: Bed Hans; zu Oberkameradschaftsführern: Bechtold Richard, Kauer Heinz; zu Kameradschaftsführern: Henne Gustav, Graf Herbert, Fall Kurt, Köbele Heinz; zu Oberrottenführern: Würth H., Fraich S., Kempf G., Wegger R.; zu Rottenführern: Freihalter Karl, Gabelmann Walter, Urnath Walter, Wiedmaier Alfred.
Führer der Gesellschafter ist Bed Hans; Führer der Schar 1 Bechtold Richard; Führer der Schar 2 und Pflicht-H.S. Kauer Heinz; Führer der Motorsportfahrer Henne Gustav Kameradschaftsführer sind: Schar 1 Kauer Eugen, Raff Heinz, Kempf Gerhard; Schar 2 Urnath Walter, Fiedhammer Karl, Wiedmaier Alfred; Motorsportführer Fall Kurt, Graf Herbert, Köbele Heinz.

Keine Krankenscheinegebühren für Familienangehörige der zu Wehrmachtübungen Eingezogenen

Daß Familienangehörige von Einberufenen die Krankenscheinegebühren nicht zu entrichten haben, ist bekannt. Neuerdings ergab sich die Frage, ob die Krankenscheine auch solchen Familienangehörigen kostenfrei auszuhandigen sind, denen ihr Gehalt weitergezahlt wird. Diese Frage dürfte ohne weiteres zu bejahen sein. Auch der Reichsarbeitsminister vertritt diese Auffassung.

Wer erhält Seifen-Zuschüsse?

Auf Antrag werden Zuschüsse-Seifenkarten ausgestellt für berufsmäßig in der Kranken- und Säuglingspflege beschäftigte Personen, sowie für Kranke, die laut ärztlicher Bescheinigung an einer mit gesteigerter Empfindlichkeit der Haut einhergehenden ansteckenden oder nicht ansteckenden Krankheit leiden. Ferner erhalten auf besonderen Antrag Seifen-Zuschüsse: Betriebe für solche Gefolgschaftsmitglieder, die infolge ihres Berufs besonders starker Verschmutzung an Körper oder Kleidung ausgesetzt sind. Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungswesens erhalten zur Reinigung der Küchen und Bettwäsche eine entsprechende Menge Seifenerzeugnisse. Anstalten, in denen Personen gemeinschaftlich untergebracht sind, bekommen Sammelbezugsheine, Betriebe, in denen medizinische Bäder verabreicht werden, sowie Friseur-, Nahrungsmittelbetriebe und ähnliche Betriebe können zur Reinigung von Wäsche oder Ausstattungsgegenständen, die einer ständigen Verschmutzung unterworfen sind, auf Antrag ebenfalls Seifen-Zuschüsse erhalten. Dasselbe gilt für die Reinigung von Kesseln und Maschinen, soweit für diesen Zweck nachweisbar Seifen benötigt werden.

Tonfilmtheater „Umwege zum Glück“

Wieder machen wir einen Streifzug durch die großen Geschehnisse der Zeit. Auch diesmal sind die Bilder so fesselnd und zeitnah, daß wir sie nur mit größtem Interesse verfolgen. Da werden wir nach dem fernem Osten geführt: Kassen und Japaner bereinigen ihre Grenzstreifen. Da sehen wir, wie im Schutze der Front überall in Deutschland, namentlich in Ost-Obersachsen, reges Leben herrscht. Da begehen wir uns in die Befestigungen im Westen und stellen mit dem japanischen General Terachi die Unbezwingbarkeit des Westwalles fest. Da erleben wir den jubelnden Empfang, der dem Sieger von Scapa Flow, Kapitänleutnant Prien und seinen tapferen Matrosen zuteil wurde. Schließlich befinden wir uns

im Junthaus, von wo das Radio eine Brücke zwischen Heimat und Front schlägt.

Als Hauptfilm sehen wir „Umwege zum Glück“. Dieser stark beeindruckende, dramatische USA-Film gibt ein Gesellschaftsdrama wieder, das von menschlicher Leidenschaft bewegt ist. Nicht alltägliche Charaktere begegnen uns. Eine Frau fühlt sich nach langjähriger Ehe von ihrem Mann betrogen und flüchtet in eine Freiheit, die sie nur als Täuschung und Illusion erkennen muß. Ehe es aber zum Aufruhr kommt, steigt die Erkenntnis und — die Liebe. Höchst schön vor allem die heiteren Szenen in der großartigen Umgebung der Alpbühler Alpen.

Der Martinitag (11. November) bildet den natürlichen Schluß des bayerischen Wirtschaftsjahres, denn am Martini ist im allgemeinen die Wintersaat bestellt. Auf dem Lande beginnt am Martinitag das Vorkntzen. Zu früheren Zeiten wurden an diesem Tag die Spinnräder in der Wohnstube aufgestellt. Am Martini werden die Räder zum letzten Mal auf die Weide getrieben. In manchen Gegenden wechselte früher zu Martini das Gefinde und in den kleinen Landstädten und Märkten fand an diesem Tag vielfach der Austausch der Dienstmädchen und Rädge statt, die in sonnigen Kleidern erschienen waren. Der Martinitag, ein Doppeltag, galt als Anzahlung und Verpflichtung. Ehemals war der Martinitag auch Jinstag.

Ereignisse auf einer Heimreise von Amerika

Schönbürg (bei Reutenburg). Eine Volksgenossin teilt folgendes mit: Wie so viele deutsche Mütter besuchte auch ich meinen in den Jahren der deutschen Arbeitslosigkeit ausgewanderten Sohn in New York. Zur Heimreise entschloß ich mich, da ich mit einem deutschen Dampfer nicht mehr fahren konnte, einen „Holländer“ zu nehmen, der am 16. 9. New York verließ. Mit mir hatten sich noch etwa 250 Deutsche, darunter auch zwei Frauen aus Büchsenbrunn, dem Schiff anvertraut. Besonders herzlich war der Abschied. Die Stimmung unter den Passagieren war während der Fahrt natürlich gedrückt, doch wurden wir Deutschen von den übrigen Gästen, die sich aus verschiedenen Nationen zusammenschien in seiner Weise beiläufig. Jeder den Ocean verließ alles gut, bis wir am Sonntag, den 28. September, in der Nähe eines englischen Hafens plötzlich anhalten mußten und den Bescheid erhielten, nicht mehr weiterfahren zu dürfen. Stunden, ja Tage vergingen, ohne daß ein Bescheid erteilt wurde. Vermutungen über Internierung, Gefangenschaft und alles mögliche wurden laut. Die Mehrzahl von uns waren Frauen, die natürlich nur die deutsche Sprache beherrschten und sich infolgedessen auch mit den andern Fahrgästen nicht unterhalten konnten. Endlich nach zehn Tagen, am 4. Oktober, kam die Kunde, daß wir mit einem englischen Dampfer unter Bezahlung von 25 Dollar (!) nach Holland gebracht wurden. Die Engländer wollten das holländische Schiff behalten und uns nochmals 25 Dollar abfordern. Wir Deutschen waren froh, daß wir nun aus diesem ungewissen Schicksal herauskamen.

Nach Erledigung der Passagen wurden sämtliche Passagiere bei kräuselndem Regen in kleine Boote verfrachtet und nach halbständiger Fahrt auf das englische Schiff gebracht. Nur noch eine halbe Stunde, etwa bis 8 Uhr abends, bewegte sich das Schiff bei klar gemachten Rettungsbooten durch das gefährliche Minenfeld, dann lag das Schiff wieder still bis zum andern Morgen. Bange Erwartungen erfüllten uns, ob nicht irgend eine Mine uns in die Luft sprengen würde. Beim Anblick der holländischen Küste kam wieder neues Leben in die Passagiere, und alles freute sich, nun bald wieder festen neutralen Boden unter den Füßen zu haben und den Tomies aus dem Kauen zu kommen. Für uns Deutsche fleg die Freude ins Unermessliche, als wir im Hafen von Vlissingen von dem deutschen Konsulat in Holland in Empfang genommen und auf einem bereitstehenden Extrazug nach Köln unter Betreuung durch die NSB, befördert wurden.

Großzügige Spende eines Deutschen im Ausland

Fremdenstadt. Vor einigen Tagen erhielt die Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes von dem in New York lebenden Fremdenstädter Bürger Adolf Schittenhelm durch eine Berliner Bank, ohne Aufforderung von irgendeiner Seite eine Spende von 133 RM.

Letzte Nachrichten

Sieben deutsche Familien kagen England an Frauen und Kinder trauern um die Opfer des verbrecherischen Münchener Morbanschlages. — Die Rettung des Führers — einziger Trost in tiefstem Leid

DNS, München, 10. Nov. Die furchtbare Tat am Abend des 8. November hat nicht nur die nationalsozialistische Bewegung wertvoller alter Kämpfer beraubt, sondern auch tiefes Leid über sieben deutsche Familien gebracht, ein Leid, das nur gemildert wird durch das Bewußtsein, daß das teure Leben unseres Führers dem deutschen Volk und damit auch ihnen erhalten geblieben ist.

Es zeugt von dem fernhaften, durch die Erziehungsarbeit der nationalsozialistischen Bewegung gefürhten deutschen Wesen der Betroffenen, daß alle die schmerzliche Nachricht von dem Verlust ihres Angehörigen mit Fassung und Beherrschung aufgenommen und ihren Trost im Leide in der Rettung des Lebens Adolf Hitlers gefunden haben.

Vor den Särgen der Toten

Feierliche Aufbahrung der Opfer des Bürgerbräukellers vor der Feldherrnhalle

DNS, München, 11. Nov. Die nächste Aufbahrung der Hingemordeten vor den Särgen zur Feldherrnhalle in der sechsten Abendstunde des Freitag hat die Trauerfeierlichkeiten erregend und erhebend eingeleitet.

Tiefer Ernst liegt über dem Flag. Wir richten den Blick zur Feldherrnhalle. Die drei Bögen sind mit dunkelrotem Tuch ausgeschlagen. In der Mitte steht ein mächtiger Podest, der auf rotem Tuch das Falkentuch trägt. Davor brennt eine breite Feuerhalle. Die lodernnden Flammen vermischen sich mit dem Feuer der vier Pylonen, die vor der Feldherrnhalle errichtet sind.

Die Tribünen zu beiden Seiten der Feldherrnhalle sind voll von schweigenden Menschen. Schmerzvolle Trauer erfüllt sie, Empörung, maßlose Erbitterung über das Verbrechen, Senug-

tung, tiefinnerste Dankbarkeit für die Errettung des Führers. Zwei Kompanien der SS im Stahlhelm rücken an und nehmen vor den feierlichen Tribünen Aufstellung. Dampf dröhnt der Kithmus der Trommler. Aus dem Holzgalerien heraus bewegt sich der Zug mit den Särgen, in denen die Toten ruhen. Jeden Sarg bedeckt ein raffiniertes Tuch mit dem Falkentuch. Den Trauerzug geleitet nationalsozialistische Jugend mit brennenden Fackeln vor die Stufen der Feldherrnhalle.

Dann zerreißt kurze Kommandorufe die Stille. Die Truppe präsentiert das Gewehr mit Blickwendung zu den Särgen. Der Präsentiermarsch erklingt. Die Männer, die die Särgen tragen, legen sie auf Podeste, die vor den Särgen zur Feldherrnhalle stehen. Nun sind die Toten des Bürgerbräukellers auf geheiligtem Boden aufgebahrt unweit der Stätte, wo die ersten Bluttrugen der nationalsozialistischen Bewegung gefallen sind. SA-Männer treten neben die Särgen und halten Wacht.

Britisches Kriegsschiff „Northern Rover“ stark überfällig

Die Admiralität rechnet mit Verlust
DNS, Amsterdam, 11. Nov. Der Sekretär der britischen Admiralität teilte mit, daß das Kriegsschiff „Northern Rover“ stark überfällig sei. Sein Verlust würde angenommen werden. Die Verwandten der Besatzung wurden benachrichtigt.

Schon wieder ein englischer Neutralitätsbruch

Britisches Flugzeug in Belgien gelandet
DNS, Brüssel, 11. Nov. Ein englisches Militärflugzeug ist am Freitag in der Gegend von Courtrai auf belgischem Boden niedergegangen. Der Apparat wurde beschlagnahmt und die Besatzung verhaftet.

Schweres Bergwerkunglück in Japan. — 400 Arbeiter verstorben

DNS, Tokio, 11. Nov. Durch Erdstöße in einer Schwefelmine bei Matsuo in der Provinz Iwate wurden über 400 Bergarbeiter verstorben. Bisher konnten 10 Tote und etwa 90 Verletzte geborgen werden. Das Schicksal der übrigen Arbeiter ist äußerst ungewiß, da die Rettungsarbeiten durch weitere Einbrüche sowie Gasdämpfe erschwert werden.

Explosion in einer britischen Sprengstoff-Fabrik

DNS, London, 11. Nov. Gestern abend ereignete sich in der Sprengstoffabteilung einer schottischen Fabrik der Imperial Chemical Industries eine Explosion, wobei zwei Arbeiter auf der Stelle getötet und mehrere verletzt wurden.

Württemberg

344 000 Mark im Gau

Ergebnis der zweiten Reichsstraßenammlung
Stuttgart, 10. Nov. Die zweite Reichsstraßenammlung des Kriegs-WKB. ergab im Gau Württemberg-Hohenollern 344 577,95 Mark. Dieses Ergebnis zeigt, daß die als Sammler eingeleiteten Führer und Männer der Gliederungen und Organisationen der Partei alles taten, um die Sammlung für das Kriegs-WKB zu einem großen Erfolg zu gestalten. Es zeigt aber auch, daß die Bevölkerung unseres Gaues der Parole des Kriegs-WKB und dem Appell der Sammler gefolgt ist und so die zweite Reichsstraßenammlung zu einem neuen Sieg des Kriegs-WKB. gestaltete.

Stuttgart, 10. Nov. (Mit dem Blutorden ausgezeichnet.) Im Auftrag des Führers überreichte Kreisleiter Führer am Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung den Stuttgarter Parteigenossen Kurt Knoll und Erich Weber den Blutorden. Diese ehrenvolle Auszeichnung wurde den beiden Parteigenossen für Verletzungen in der Kampfzeit zuteil.

Unvorsichtige Fußgängerin. Am Mittwochnachmittag ließ eine 68 Jahre alte Frau auf der Kreuzung Redar- und Retraitestraße die beim Ueberstreiten der Bahnbahn erforderliche Vorsicht außer acht. Sie wurde von einem Straßenbahnzug angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt einen Bruch des linken Unterarms und erhebliche Verletzungen am Kopf.

Bronnweiler, Kr. Reutlingen, 10. Nov. (Ertrunken.) Der 68 Jahre alte Alt-Strassenwari Gottfried Junger aus Bronnweiler war von Erpfingen her mit zwei Ochsen, die er dort gekauft hatte, auf dem Heimweg. Da er kein Licht bei sich hatte, kam er mit hereinbrechender Dunkelheit offenbar vom Wege ab und stürzte schließlich in ein 4-5 Meter tiefes, nicht abgeschranktes Wasserloch, das von früheren Steinbohrerjungen herrührte. Die beiden Tiere irrten nach dem Unfall umher und eines von ihnen ließ nach Gensingen hinein. Als das lange Ausbleiben Jungers auffallen war, wurde die Suche nach ihm aufgenommen. Aber erst bei Tagesanbruch kam nach dem nächsten Unfall auf die Spur. Leider konnte der Vermisste nur noch als Leiche geborgen werden.

Ulm, 10. Nov. (Affenjaagd.) Am Mittwoch brach im Ulmer Hauptbahnhof ein ziemlich großer Affe, der von Reisenden genedert wurde, aus seinem Käfig, in dem er verschluckt werden sollte. Er schlüpfte über die Gleiße und durch die Bahnsteigsperrre in das Stadinnere. Mit Striden bewaffnet folgten dem Ausreißer ein Bahnbeamter und viele Zeugen des Zwischenfalls. In der Horst-Wessel-Straße machte der Affe vor den ausgestellten Früchten eines Feinlosthäuses Halt. Er ließ sich von den Zuschauern zwar füttern, aber nicht festhalten. Ein Urlauber von der Westfront rückte schließlich mit einer leeren Kiste dem Ausreißer zu Leibe, und mit einiger List gelang es ihm auch, das Tier einzufangen und dem Bahnbeamten zu übergeben.

Gosheim, Kr. Tuttlingen, 10. Nov. (Aus Schwermut in den Tod.) Am Mittwoch wurde an der Bahnstrecke nach Wehingen beim Sportplatz die Leiche eines 18jährigen Mannes aus Reichenbach gefunden. Der junge Mann, der in Gosheim beschäftigt war, trug seit längerer Zeit Anzeichen von Schwermut zur Schau.

Aus dem Gerichtssaal

Karlsruher Jugendstuhlkammer
Karlsruhe, 10. Nov. Vor der Jugendstuhlkammer des Landgerichts Karlsruhe fanden der 27jährige vorbestrafte Karl Friedrich Werle und der 16mal vorbestrafte 30jährige Hermann Karl Breisch, beide aus Karlsruhe, die wegen Entführung einer Minderjährigen angeklagt waren. Die Angeklagten haben gemeinschaftlich am 14. April in Bruchsal ohne Wissen und gegen den Willen der Eltern ein 17jähriges Mädchen in einem Motorrad mit Beiwagen — das Werle in Karlsruhe gefahren hatte — mitgenommen. In Darmstadt setzte Werle den Breisch gegen dessen Willen ab, um mit dem Mädchen allein zu sein.

Es fuhr mit ihr bis nach Soltan bei Hamburg weiter, wo er festgenommen wurde. Werle hatte bei Antritt der Fahrt in der Absicht gehandelt, das minderjährige Mädchen zu unzüchtigen Zwecken zu mißbrauchen. Wegen des Motorraddiebstahls wurde Werle bereits mit fünf Monaten Gefängnis bestraft. Das Gericht verurteilte Werle wegen Entführung unter Einrechnung einer früheren Strafe zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis und den Mitangeklagten Werle zu einem Jahre sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis, worin eine frühere Strafe von neun Monaten und zwei Wochen eingerechnet ist.

Für Profügler zehn Monate Gefängnis

Mannheim, 10. Nov. Der 36jährige Metzger August Ziegler aus Heidenheim hatte sich wegen aktiver Beamtenehehung und Beleidigung vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Von November 1938 bis Juni 1939 Heister er Fleisch- und Wurstwaren zu den von ihm anerkannten Lieferungsbedingungen. Bald stellte sich heraus, daß die gelieferte Wurst zweiter Qualität war, Jungenwurst zu teuer verrechnet wurde und die Fleischmengen waren verschiedentlich mit Gefrierfleisch gestreckt. Da er zu feige war, persönlich die Beanstandungen entgegenzunehmen, versuchte er den betreffenden Zahlmeister mit Schmiergeldern zu bestechen. Bald wurde Anzeige erstattet. Da Ziegler u. a. wegen Steuerhinterziehung verurteilt, erkannte das Gericht eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

Hinter Schloß und Riegel
Mannheim, 9. Nov. Wegen Kaufhausdiebstählen und Entwendung von Fahrrädern erhielt der 37jährige Eduard Hoffmann I aus Walsbühl zwei Jahre sechs Monate, der 43 Jahre alte Georg Adler aus Bierheim wegen Einbruchdiebstahls zwei Jahre, drei Monate Gefängnis. Beide Angeklagte hatten sich nach eingehendem Schaufensterstudium einen Plan entworfen, wie sie in den Besitz „billiger“ Wäsche kommen könnten. Mittels Nachschlüssel haben sie dann die Türe eines Weinheimer Kaufhauses geöffnet. Wäsche und Herrenartikel aller Art wurden in Kuffade verpackt und fortgeschafft. Als sie wieder einmal bei der „Arbeit“ waren, wurden sie gefaßt, entlassen aber doch unter Zurücklassung der Beute. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren bezifferte sich auf 1700 RM. Hoffmann verübte später noch einen Einbruch in Lagerschuppen und Raub einem Hornbacher Bauer ein neues Pferdegeschirr. Adler fuhr dann ein neues Fahrrad.

Worzhelm, 10. Nov. (Aus dem Gerichtssaal.)
Wegen verurteilten Sittlichkeitsverbrechens verurteilte die Strafkammer den 29 Jahre alten verheirateten Eugen Fränke aus Königsberg unter Zustimmung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis. — Die gleiche Strafe traf den 27 Jahre alten verheirateten Wilhelm Zschmann aus Singen bei Worzhelm wegen tätlicher Beleidigung.

Sport-Vorwahn

Fußball

FC. Nagold — FC. Horb

Der FC. Horb war in Nagold immer ein gern gesehener Gast. Die Spielstärke dieser Mannschaft hat sich in letzter Zeit dadurch wesentlich verbessert, daß Spieler aus den Reihen der Horber Soldaten genommen wurden. Somit ist ein in interessantes Spiel zu erwarten. — Die Jugend bestreitet das Vorspiel gegen SV. Mühlen und hat damit Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Aufstellung der 1. Mannschaft: Hart Ernst; Schittenhelm E., Hehr O.; Weidlich H., Gauger Chr., Schlett C.; Renz E., Killinger G., Hausch A., Stifel A., Kaiser H.

Täglich kann abonniert werden!

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößl, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Fußball
Sonntag, 12. 11. 39, Sportplatz Calwerstr.
FC. Horb — VfL. Nagold 364
Vorspiel:
SV. Mühlen a. N. Jugend - VfL. Jugend
Spielbeginn der Jugendmannschaft 13.15 Uhr
Spielbeginn der Ersten Mannsch. 14.30 Uhr

Innauer
Apollo-Sprudel
das beliebte Mineralwasser
Präparate Institut von der Mineralbrunnen AG Bad Dribingen

Wilk
Werkmann
ja, da
frucht!
Mehr Milch, mehr Eier, hochwertigste Kaninchen durch die echte geistige Züchtung
Zwerg-Milch
So haben in den einflussreichen Welt-Milch

Doppelherz
Jung, stark, zukunftsroh durch die berühmte Doppelherz-Kur! Schaffens-Orang und Lebensfreude. Neue Energien, stählende Ausdauer!
Eine Köstlichkeit, eine Wohltat

Bunte Beyer-Schnitte
Ihre Helfer und Berater beim Selberschneiden mit wenig Stoff beim Ändern von „Alt auf neu“
Bunte Beyer-Schnitte sind in allen mit der Beyer-Scherendame gekennzeichneten Geschäften erhältlich. Dort finden Sie die neuesten Modelle und Rat in allen Schneiderfragen!
Zu beziehen durch
Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Berdunkelungs-Papier
schwarz matt, 100 und 125 cm breit, vorrätig bei
G. W. ZAISER - NAGOLD

Tonfilm-Theater Nagold
Samstag 20 Uhr
Sonntag 14, 16.30 und 20 Uhr
„Umwege zum Glück“
mit Hl. Dagover, Viktor Staal u. s. w.
Ein großer dramatischer Ufa-Film von künstlerischem Format und mitreißender Wirkung.
Neueste Wochenschau und Beiprogramm.

Verloren auf dem Weg von der „Kühlerei“ bis Kaffee-Lang ein Paar **Glacé-Handschuhe**
Abzugeben gegen Belohnung in der „Kühlerei“ 1763

Doppelherz
Doppelherz Verkaufsstelle:
Drogerie Lische, Bahnhofstr.

Gesucht ordentliches **Mädchen** für halbtags oder ganztags in ruhigen, guten Haushalt. Zu erfragen im „Gesellschafter“.
Größerer heller Raum als Werkstatt geeignet zu vermieten
Zufragen unter Nr. 1755 an den „Gesellschafter“.

Frau **Gertrud Ungerer** staatlich geprüfte **Massiererin und Fußpflegerin** Pforzheim, Westliche 25 II (Gold. Adler) Fernruf 2222
Schönheitspflege
Entfernen von Leberflecken, Warzen, Haaren und Sommersprossen
Fußpflege
Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen und dicken Nägeln. Auswärts kostenlos.

Zu **allen** Kassen zugelassen!
Dentist Schäffer, Nagold
Bahnhofstr. 10. 1714

Nagold, den 10. November 1939
Danksagung
Für alle Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben Gatten, Sohnes und Bruders
Karl Burkhardt
Meßgermeister
erfahren durften, sprechen wir innigen Dank aus.
Familie Burkhardt.

„Hicton“ gegen **Bettläsien**
Preis RM 2.90, Apotheke Nagold
Habe einen 15 Jtr. schweren **Schaffochsen** zu verkaufen
Schmid, Spitalverwalter Nagold 1766

Weihnachts-Album für die deutsche Familie
30 der beliebtesten Weihnachts-, Silvester- und Neujahrslieder
(Für Gesang und Klavier oder Klavier allein, Violine und Klavier, für Violine allein)
zu RM 1.— vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser Nagold

Familien-Wand- und Abreiß-Kalender
in grosser Auswahl in der
Buchhdlg. Zaiser, Nagold
NB. Bitte beachten Sie die Ausstellung im Schaukasten

Ein zum zweiten Mal 13 Wochen frisches **Mutterschwein** (erlöslöslich) hat zu verkaufen
Blach, Reubulach. 1760
Wellpappe
endlos, zum Verpacken von Obst bei
G. W. Zaiser, Nagold.

● **Ob mit oder ohne Bezugsschein** ist für den Einkauf wichtig, nicht aber für die Empfehlung durch Anzeigen.
● **Die Anzeigenwerbung bleibt,** denn der Kunde richtet sich auch heute noch darnach. Bei ihm entscheidet in den hauptsächlichsten Sachen das Angebot.
● **Das ist eine unumstößliche Tatsache** auch jetzt! Deshalb sollte kein Geschäftsmann den Fehler begehen, die Aufgabe von Anzeigen einzuschränken. Die Kundenschaft kommt heute oder später. Benutzt deshalb zur Werbung das Heimatblatt „Der Gesellschafter“, Telefon 429

Gottesdienst-Ordnung
Evangelische Kirche
Sonntag, 12. Nov., 9.45 Uhr Predigt (G.), 10.30, 11 Uhr Chr. L. (S.), 16.30 Uhr Kriegesbestunde (Kirche).
Montag 20 Uhr spricht im Vereinshaus Hl. Dr. Zannasch-Berlin: „Die Tärten kommen, aber die Reformation geht weiter“.
Mittwoch, 20 Uhr im Vereinshaus Frauenabend der Ev. Frauenhilfe.
Felshausen: 8.45 Uhr KGD., 9.15 Uhr Christenlehrgottesdienst, 16.30 Uhr Kriegesbestunde.
Methodistenkirche
Sonntag, 12. Nov.: 9.30 Uhr Predigt und Abendmahl (Vögele), 14.00 Uhr Gemeindefest und Abendmahl (Fellmann)
Mittwoch 20 Uhr Bibel- und Bestunde (Vögele).
Katholische Kirche
8.30 Uhr Gottesdienst in Altsfeld, 10 Uhr in Nagold.

Bereinigte Lieder- und Sängerkörnung Nagold
Morgen **Sonntagsspaziergang nach Felshausen.**
Zesspunkt 2 Uhr Adolf-Hitler-Platz. 35 frische Mitglieder sind herzlich eingeladen.
1768



Mit Blut erkämpftes Recht

Vor 25 Jahren — Der deutsche Sieg bei Tanga — Ein unabweisbarer kolonialer Rechtsanspruch

NSR. Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit zum erstenmal in der Geschichte Europas Deutsche die Klängen mit dem neidischen und mißgünstigen angelsächsischen Bitterkreuzen. Wieder zeigen heute deutsche U-Boote ihre Überlegenheit über die plumpen Kolosse der britischen Flotte, und wieder gedenken wir der Tage, da sich deutsche und britische Truppen erbittert bekämpften. Und so erinnern wir uns auch, ohne festliche Feiern, aber mit berechtigtem Stolz, jener Novembertage des Jahres 1914, in denen die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika ihren Sieg über das britische Landungskorps erlief.

Was gibt uns aber das Recht, auch in diesen ersten Tagen laut und vernachlässigt von jenem Gesetze zu sprechen, das im Vergleich zu den ungeheuren Materialschlachten des Weltkrieges so unbedeutend erscheinen mag?

„Das Schicksal der Kolonien wird auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden“, das stand nicht bloß in den kolonialen Geheimakten — das war der gültige Glaubenssatz bei der Kolonialverwaltung wie im Generalkriegsamt, in der Heimat wie im Schutzbereich. Diese nüchterne Auffassung entsprach an sich zweifellos der Wirklichkeit. Die Entscheidung eines Krieges zwischen europäischen Großmächten konnte nur in Europa fallen; Erfolge oder Niederlagen auf überseeischen Nebenkampplätzen konnten das Endergebnis eines Weltkrieges nicht beeinflussen.

Und doch wird dieser, rein logisch betrachtete, unanfechtbare Satz der Bedeutung des Tages von Tanga nicht gerecht. Treulichste hat einmal gesagt: Das Höchste im Menschenleben geht über die Logik! Gewiß, die Kolonien wurden uns genommen, weil wir den Krieg in Europa verloren. Aber wenn, was wir seit langen Jahren heiß und nun gläubig hoffen, dieser Verlust wieder gutgemacht wird, wenn eines Tages die über dem Spiegel des Indischen Ozeans aufgehende Tropen Sonne ein — trotz alledem — wieder deutsches Ostafrika grüßt: wird man dann auch noch sagen, die Schlacht von Tanga sei zwar eine glänzende, aber für das Bestehen einer deutschen Kolonie belanglose Nebensache gewesen? Wer das sagen könnte, hätte den Sinn des Sieges von Tanga nicht verstanden. Wir sprechen von unserem Recht auf die Rückgabe unserer Kolonien. Wie man auch dieses Rechtsanspruchs sonst untermauern mag — ein Recht steht fest: der stärkste Beweis für das innere Recht unseres Besitzes war die Verteidigung des ostafrikanischen Schutzbereiches, die nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht die Eingeborenen freiwillig und in unverbrüchlicher Treue zu ihren deutschen Herren gestanden hätten. Der ganze Feldzug wäre aber nicht möglich gewesen ohne die an seinem Beginn stehende Schlacht von Tanga, in der 285 Deutsche und 1085 farbige Askaris 1200 Engländer und 6800 Indier schlugen. Darum ist dieser Sieg nicht bloß eine stolze Erinnerung für die Mittkämpfer geblieben — er war auch das Symbol des unerschütterlichen Willens der Ostafrikaner und mit ihnen des ganzen deutschen Volkes, den Anspruch auf die Rückgabe des deutschen Kolonialbesitzes nicht aufzugeben.

W. W.

Der Geist von Langemarch

Zum 10. November

Von Siegfried Hartwanger

Schließlich nüchtern meldete vor nunmehr 25 Jahren der deutsche Heeresbericht: „Wettlauf von Langemarch brachten junge Regimenter unter dem Gelang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“ Dieser Kampf bei dem slawischen Dorf war jedoch mehr als eine der unzähligen Schlachten im Weltkrieg — er sollte zum Symbol werden für den Opfermut, mit dem Deutschlands Jugend in den Tod zu gehen vermag.

Jungarbeiter, Jungbauern, Handwerker, Gymnasialisten und Studenten, Söhne aus allen Teilen des Volkes waren vor Langemarch angetreten; Freiwillige, nur flüchtig ausgebildet, unerfahren im Kampf, aber erfüllt von glühender Begeisterung. Durch ihren fanatischen Glauben errangen sie in ihrer ersten Schlacht den Sieg, den sie mit dem Leben bezahlten. Ein graulames Geschick hat es gewollt, daß diese kaum der Schulbank entwachsenen Freiwilligen in die grauenvollste Schlacht geworfen wurden, die bis dahin geschlagen worden war. Der Krieg war zur Hölle geworden, — zur Hölle von Flandern. Zum letztenmal wollte hier die deutsche Heeresleitung den Feind in offener Feldschlacht schlagen. Vergeblich rannten die Regimenter den feindlichen Schanzten, rein zahlenmäßig überlegenen Feind an. Zwei Tage lang marschierten in Schlamm, Lehm und Rot, Nacht und Nebel und Regen neue Regimenter Freiwilliger heran, um sich dem rasenden Feuer der Feinde mit beispielloser Todesverachtung entgegenzuwerfen. Regimenter schmolzen in diesen Tagen zu Kompagnien zusammen, aber sie nahmen die feindliche Stellung, wie es der Befehl von ihnen verlangte. Sie erfüllten ihre Pflicht, wie es Deutschlands Jugend immer getan. Ein Volk mit einer solchen Jugend aber ist niemals zu vernichten. Darum ist das Opfer von Langemarch doch nicht umsonst gewesen, darum sind diese Toten eingegangen in die Geschichte und leben weiter in den Herzen des ganzen Volkes.

Es ist bezeichnend für eine ganze Epoche, daß sich gerade die Jugend in den Tagen des Niederganges, als das Reich zerbrach und viele den Glauben an die Zukunft verloren, als jedes Heldentum verhöhnt wurde, Langemarch als Symbol heldischer Gesinnung zum Vorbild erlor. In tausenden jungen Herzen wurde in dieser Zeit das Gedanke an die Toten von Langemarch reingehalten, und heute lebt es in jedem jungen Deutschen. Im ganzen Reich geben Weibsbildern in Heimen und Jugendherbergen Zeugnis von dieser Verehrung, die wohl am schönsten durch die Patenschaft der HJ. über den Heldenfriedhof Dranoutre am Kemmel zum Ausdruck kommt. Jeder Junge trägt mit seinem monatlichen Opferpfennig dazu bei, die zahllosen Gräber mit schlichten Holzkreuzen immer in Schmutz zu halten. Jahr für Jahr marschiert die Jugend in den Tagen von Langemarch im Gedanken derer, die für Deutschland starben. Jahr für Jahr besuchen bisher alte Frontkämpfer mit jungen HJ.-Führern die von der Zeit vernachlässigten Schlachtfelder, auf denen eine blühende Jugend ihr Leben opferte. In den sommerlichen Zeltlagern und den winterlichen Heimabenden kamen Soldaten des Großen Krieges zur Hülfer Jugend, um ihr vom gewaltigen Geschehen dieser Zeit zu berichten und sie teilnehmen zu lassen an dem großen Erleben.

So ist Langemarch für die deutsche Jugend zum Vorbild aber auch zur Verpflichtung geworden. In den Worten

In deutschem Gewahrsam

Französische Rheindampfer und Schleppboote, die in einem deutschen Rheinhafen sicher gestellt wurden.

(R. Harten, Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.)



des Reichsjugendführers Baldur von Schirach: „Wollte ich auf Langemarch verzichten, so würde ich auf die Grundlage der Erziehung der Jugend überhaupt verzichten“, kommt dies am klarsten zum Ausdruck. Die deutsche Jugend von heute hat die grenzenlose Opferbereitschaft, den Mut und die Begeisterung der Jugend von Langemarch, aber sie ist auch körperlich bereit. Es wird kein zweites Mal vorkommen, daß bestes Blut der jungen deutschen Mannschaft so geopfert wird. Unserer Jugend ist die Aufgabe erwachsen, sich frühzeitig auf den Wehrdienst vorzubereiten.

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Todessturm der Jugend von Langemarch steht eine junge Mannschaft bereit, die erfüllt von demselben Glauben, mit festem Vertrauen auf sich und die Führung in die Zukunft blickt, eine Jugend, die sich in Ehrfurcht beugt vor dem Heldenmut der Toten von Langemarch, bestrebt zu leben und bereit zu sterben wie diese. Und wieder droht, wie in den Herbsttagen des Jahres 1914, der Feind an den Grenzen. Die Jungen aber stehen gemeinsam mit den Kämpfern des Weltkrieges bereit. In den Kämpfen im Osten und auf dem Meere haben sie bereits zahllose Beweise ihres Heldenmutes und ihrer Entschlossenheit gegeben. Diese Jugend lebt den Geist von Langemarch und sie wird immer von neuem beweisen, daß sie würdig ist, das Gebotene dieser Helden zu wahren. In ihr hat die Idee von Langemarch schonste Verförperung gefunden. Langemarch! Das Wort weht wie eine Fahne vor ihnen her, und dem Volk ist es ein heiliges Zeichen.

Das unsoziale England

Die deutschen Zeitungen brachten in den letzten Tagen zahlreiche Meldungen über die innerpolitischen Schwierigkeiten Englands, die durch die schlechte Ernährungslage, die Sinnlosigkeit vieler öffentlicher Anordnungen und durch die unermüdbare Tätigkeit jenes Wesens entstanden sind, das die Engländer selbst mit protester Einsichtigkeit „Mr. Birrwar“ nennen. Alle diese Nachrichten stammen, was wohl beachtet werden muß, nicht aus deutschen Quellen. Sie entziehen sich also dem lächerlichen Vorwurf, daß sie irgendwie „frisiert“ worden seien. Sie sind meist Auszüge aus britischen Zeitungen, die in neutrale Länder gelangten, so daß ihr Inhalt weiterverbreitet werden konnte. Zu einem erheblichen Teil wurden Schilderungen auch von Londoner Korrespondenten neutraler Blätter gebracht, die mit unvoreingenommenen Augen die Mißstände und die Erbitterung des englischen Volkes an der Quelle studieren konnten.

Sucht man alle diese verschiedenen Berichte, mögen sie nun die katastrophale Lage in der Kohlenindustrie, die Pflanzarbeit des Lügenministeriums, die groben Verpflegungsschwierigkeiten, die Hamsterkäufe oder die schlechte Abfertigung und Ausladung der Schiffstrahnen betreffen, auf einen Nenner zu bringen und die charakteristischen Grundeigenschaften des „Mr. Birrwar“ festzustellen, so sieht man vor einer Talentlosigkeit in allen organisatorischen Fragen, die einigermaßen überrascht. Sie ist um so erstaunlicher, als die britischen Behörden gegenwärtig nicht zu wenig, sondern zu viel organisieren. Aber alle diese Maßnahmen geschehen nicht mit Energie und Zielstrebigkeit.

Da Deutschland auf organisatorischem Gebiet seit jeher das unerreichte Muster war, schämt man sich nicht im

geringsten, dieses Deutschland auch während des Krieges weidlich zu kopieren. Man stiehlt jede Idee, die von Deutschland zur Abwehr des aufgezwungenen Kampfes verwirklicht wird. Man beläugelt also auch in diesem Punkte jene Raub- und Diebstahlsgegnung, die seit jeher zu den Charaktereigenschaften des Engländers gehört. Ein Beispiel aus den letzten Tagen spricht in dieser Hinsicht Bände. Um den immer härter auftauchenden Ernährungsschwierigkeiten zu steuern, ist der britische Lebensmittelminister Mr. Herbert Morrison dazu übergegangen, nach deutschem Muster die Verteilung der Lebensmittel zu organisieren. Es werden also den Engländern Rationen zugewiesen und es erfolgen wöchentliche und monatliche Zuteilungen, bei denen man mangels eigener Unterlagen neuerdings mit besonderer Vorliebe die deutschen Sätze zugrunde legt. Aber wie sieht eine solche Verteilung in England aus? In Deutschland wird die Methode der Vorrats- und Sparwirtschaft auf das Strengste nach dem Grundgesetz der sozialen Gerechtigkeit gehandhabt. Alle Deutschen werden gleich behandelt. Kein Volksgenosse erhält bevorzugte Rationen zugewiesen. Auch wo Sonderzuteilungen für Schwerstarbeiter, für Kinder, kranke Mütter, Kranke und Greise erfolgen, sind diese erweiterten Rationssätze sachlich streng begründet. Sie sind nicht willkürlich, sondern sehr genau überlegt.

Anders in England! Hier hat die Verknappung der Lebensmittel bereits zu horrenden Preissteigerungen geführt, so daß viele Nahrungsmittel für die arbeitende Bevölkerung völlig unerschwinglich geworden sind. Man müßte annehmen, daß diese Tatsache dem Lebensmittelminister sehr unangenehm ist, aber das ganze Gegenteil ist der Fall. Mister Morrison ist geradezu glücklich darüber, wenn Lebensmittel so teuer werden, daß sie kein Mensch mehr kaufen kann. Sie brauchen dann nämlich nicht mehr rationiert zu werden. Sie bleiben vielmehr den reichen Engländern vorbehalten, werden weggehamstert und verschwinden vom Markt. Dann hat sich das Lebensmittel-Ministerium nur noch mit den dringendsten Bedarfsartikeln herumzudrängen. Alle anderen Probleme sind gleichsam von selbst unter den Tisch gefallen. Die wohlhabende Gesellschaft, die sich tüchtig eingedeckelt hat, ist äußerst zufrieden. Die Stimmen der Verarmten aber zählen nicht. Sie mögen in den Zeitungen zu Worte kommen, dann ist noch immer Zeit genug, allmählich Entschuldigungen hervorzubringen und Besserung zu versprechen. Zeitgewinn ist billig, dieser Grundgedanke gilt auch heute. Nach ihm behandeln die englischen Minister das eigene Volk, nach ihm behandelt man die Neutralen. Und wer sich dagegen zur Wehr setzt und unangenehm wird, dem drückt man die Gurgel zu oder schlägt ihm die englische Seemannsfaust ins Gesicht. Dann wird er ruhig und pariert, wenn Old-England befiehlt.

Es sind keineswegs reizvolle Methoden, die sich einer lählichen Kritik beim Studium der englischen und neutralen Berichte aus London ergeben. Aber es sind die englischen Methoden. Wir kennen sie heute, und wir werden dafür sorgen, daß sie nicht für ewige Zeiten die Welt beglücken.

Flüchtlinge kehren heim

Deutsche Schwester erzählt von einem NSB-Rücktransport nach Bromberg

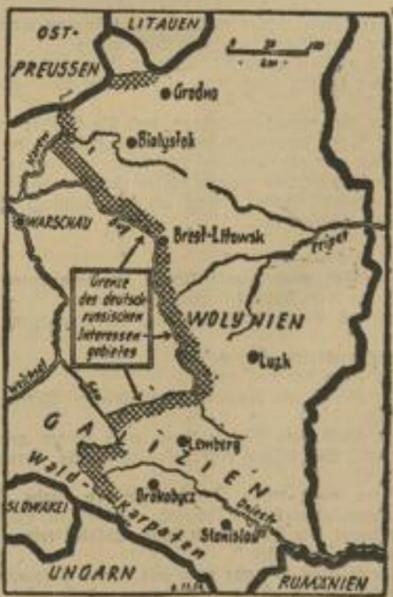
Eine Schwester des Reichsbundes der Freien Schwwestern und Pflegerinnen, die einen NSB-Flüchtlingsrücktransport begleitet hat, erzählt im folgenden von ihren Erlebnissen.

Es ist fast Mitternacht auf dem Bahnhof in Stettin. Trotz der späten Stunde sieht man dort eine Gruppe Jungvolk wie in Erwartung und Bereitschaft. Dann kommen in der Dunkelheit Straßenbahnen, denen Menschen sehr still entsteigen, Männer, Frauen, Kinder mit mehr oder weniger Gepäck, das ihnen hilfsbereit vom Jungvolk abgenommen wird. Achtzehnter Menschen — doch man hört nur verhaltenes Sprechen. Menschen aller Altersstufen, aller Berufsstände, zum Schluß eine Reihe Kinderwagen mit Säuglingen, unter der Obhut von Schwestern. Erschütternd ist diese Stille. Man liegt an den Gesichtern ab, was in den Menschen vorgeht. Sie glauben nicht, dabei noch etwas wiederzufinden. Man wagt kaum, eine Frage zu stellen.

„Daß Deutschland uns alle aufgenommen hat“, sagt eine Frau beim Abschied, „und wie! So gut waren alle zu uns und jeder konnte sich fassen. Das haben wir nicht für möglich gehalten. Man hatte uns alles so anders erzählt.“

So still, wie diese Menschen kamen, sind sie dann auf dem verdunkelten Bahnhof in den Zug geklettert. Ein kräftiges „Heil“ des Jungvolks ist der Abschied. Die Fahrt in die Heimat beginnt. Was und wen werden sie wiederfinden? Es sind viel Bauern dabei. Sie rechnen gar nicht damit, daß Haus und Hof noch stehen. Sie kennen ihre persönlichen Feinde, die bestimmt alles vernichtet haben. Sie fahren zurück mit dem nächsten Leben. Daß sie nun zu Deutschland gehören, gibt ihnen den Mut, aus dem Nichts wieder aufzubauen.

Als der Morgen graut, sind wir an der ehemaligen Grenze, da werden unsere Schützlinge lebendig. Jubelnd stellen sie fest, daß überall schon die alten deutschen Ortsnamen wieder an den Bahnhöfen stehen. Rechts und links der Bahnstrecke weites, weites Land, verlassenere Höfe, nirgendwo sieht man einen Menschen. Wie ausgestorben ist alles. Einmal sehen wir einen deutschen Soldaten eine Herde Rindvieh weiden. Dann kommen doch einzelne Gehöfte, in die der Besitzer wohl zurückgekehrt ist. Die



Karte zum Umsiedlungsabkommen

Unsere Karte zeigt die Gebiete des ehemaligen polnischen Staates, die nun zum russischen Einflusssbereich gehören. Es sind diejenigen Städte eingetragen, in deren Nähe sich größere deutsche Siedlungen befinden, aus denen Deutsche in das Reichsgebiet umsiedeln können. (Zeichnung: Heinde, Zander-R.)



Batenkreuzjahre verrät es. Später sehen wir hier und da ver- einzelt Frauen auf den Feldern, aber keine Männer.

Zu beiden Seiten der Bahnstrecke bemerken wir kleine Dorf- friedhöfe mit vielen frischen Hügelchen. Deutsche Soldaten haben die Ermordeten — manchmal die ganze männliche Einwohner- schaft eines Dorfes — beigelegt. Auf der Landstraße, die parallel zur Bahnstrecke läuft, ziehen hundlang endlose Kolonnen elender polnischer Flüchtlingswagen an uns vorüber. Sie fahren aus den Wäldern, aus dem Inneren Polens zurück und sollen die Arbeit in der Landwirtschaft wieder aufnehmen.

Allmählich steigen viele unserer Schützlinge an einsamen Bahn- höfen aus, wo deutsche Soldaten die Nacht halten, um auf irgend eine Weise in die weiter abgelegene Heimat zu kommen. Unsere Gedanken und Wünsche verfolgen sie dorthin.

In Kafel gibt es einen kleinen Aufenthalt. Ein Kinderläsch- chen muß gewärmt werden. Bereitwillig steht ein Bahnbeamter eine Tasse aus, kriecht unter dem Zug durch, springt über ein Eisengitter, — als Verkehrshilf er allerdings nur seinen Damen auf die Flasche — zum Bahnhofsgebäude, wo ein Beamter am Fenster steht. Doch dieser muß erst das Feuer in seinem eisernen Ofen in Gang bringen. Die Geduld des Zugführers war bewundernswert, aber auch er sah ein, daß die Sache sehr wichtig war und den Aufenthalt rechtfertigte.

Wir nähern uns Bromberg. Fahren ganz langsam über Not- brücken, die von Pionieren und Arbeitsdienst neben den ge- sprengten Brücken wieder ausgerollt werden. Jubelnd rufen und winken sie uns zu, und singen uns ein Lied. In Bromberg, wo die Kreisamtsleitung der NSD. sich sofort ihrer annimmt, trennen sich unsere letzten Flüchtlinge von uns, um möglichst schnell den Weg in die Heimat zu finden. Sie sind trotz ihres Leidens voll von Entschlossenheit, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Im Gegensatz zu unendlich vielen ihrer Brüder haben sie ja das Leben gerettet. Neues Hoffen und Glauben im Ver- trauen auf die Kraft der deutschen Volksgemeinschaft ist nach jahrelangem Ringen mit dem polnischen Vernichtungswillen in ihre Herzen eingezogen.

Ein Stückchen bedrucktes Papier

Zum 90. Geburtstag der deutschen Briefmarke — Schicksals- wege berühmter Marken — Deutschland technisch und künst- lerisch führend — Englands Piratentum protestiert gegen Briefmarken — Eine Million für WSW-Marken

NSD. Am 1. November 1849 wurden die ersten Brief- marken in Deutschland eingeführt, die schwarzen bayerischen Einser, die heute zu den berühmtesten und auch noch schön- sten deutschen Marken gehören, obgleich inzwischen eine Fülle neuer Marken herauskam. Insgesamt wurden bisher auf der ganzen Welt rund 70 000 verschiedene Postwertzei- chen ausgegeben, und jährlich kommen jetzt noch 2000 hinzu. Dabei kann sich Deutschland rühmen, die künstlerisch und technisch vollkommensten Marken hergestellt zu haben. Daß sie, vom philatelistischen Standpunkt betrachtet, allerdings nicht die wertvollsten sind, hängt von anderen Umständen ab, denn der Sammelwert richtet sich nach der Seltenheit, die wiederum meist vom Alter oder irgend welchen Zufällen abhängt. Den höchsten Erlös z. B. mit 7343 englischen Pfund brachte zuletzt die karminrote 1 Cent Britisch-Gua- yana aus dem Jahre 1856, die ein wechselvolles Schicksal hinter sich hat. Sie wurde nur in äußerst beschränkter An- zahl herausgebracht, sozulegen für den Hausgebrauch des leinerzeitigen Gouverneurs. Ein einziges Exemplar davon geriet durch Zufall in die Hände eines Schuljungen, der in alten Liebesbriefen herumknüffelte. Die Marke gefiel ihm, er löste sie ab, verkaufte sie einem Sammler für ein paar Pfennig. So ging die Marke durch viele Hände, und überall blieb ein häßlicher Gewinn hängen. Daß sie auch einmal einem deutschen Sammler in Paris gehörte und von den Feindmächten während des Weltkrieges beschlagnahmt, d. h. gestohlen wurde, sei am Rande erwähnt.

An zweiter Stelle im Sammlerkurs steht die sagen- umwobene blaue 2-Pence-Mauritius von 1847 mit ihrem Wert von 70 000 RM. Die wertvollste deutsche Marke, die rote Dreier-Sachsen, wurde zuletzt für 10 000 RM ver- leigert.

Aber auch die jüngeren und jüngsten Marken bringen ihre Gewinne ebenso den drei Millionen deutschen Samml- lern wie auch den 1300 Briefmarkenhändlern Deutschlands, und der Reichspost. 20 Millionen Briefmarken werden jäh-

lich in Deutschland gebraucht, und die Ueberflüsse der Post, die sich aus dem Sammeln ungebrauchter Marken ergeben, sind auch nicht gering. Die Stellung der deutschen Philatelie und nicht zuletzt die Schönheit unserer Marken bringen es auch mit sich, daß unser Briefmarkenexport an ausländische Sammler ganz beachtlich ist.

Seitere und ernste Epochen haben so manches dieser klei- nen Papierstückchen umspinnen. Amerika ließ einmal auf einem Warrentag ein Wiltgerdicht mit Sternendbanner am Mast über die stürmischen Bogen des Ozeans kreuzen — noch kühner war das Gelächter der ganzen Welt, das diesen Anachronismus begleitete. Der englische König Eduard VII. hatte keine Zeit, um sich für ein Markenbild tonterseien zu lassen; also schickte er kurzerhand sein Double zu dem Maler, der so den Doppelgängerkopf auf die Marke brachte. Es gab auch Majestäten, die ihren Kopf nicht auf Briefmarken wünschten und in einer Absteigerung ihres Herrscherhaupte eine Majestätsbeleidigung erblickten. Auch zu ernst diplomatischen Verwicklungen hatten diese un- scheinbaren bunten Papierchen schon geführt; erinnert sei hier nur an die argentinische Marke, die auf ihrer Land- karte die von England geraubten Falklandinseln als rech- tmäßigen argentinischen Besitz bezeichneten und damit den Protest der englischen Piraten heraufbeschworen. Der Pa- namakanal verdankt sein Entstehen — einer Briefmarke. Das Markenbild ließ die zuständigen Ingenieure und Par- lamentarier im Jahre 1902 das für die Durchführung gün- stigste Gelände erkennen.

Nast alle Länder haben die Briefmarke in den Dienst ihrer kulturellen und politischen Propaganda gestellt. Seit den ersten Olympischen Spielen erscheinen anlässlich jedes dieser Sporttreffen Sondermarken; Dichter, Wissenschaftler, große Soldaten, Bau Denkmäler und Landschaften erscheinen auf Markenbildern aller Länder, und der gesamte national- sozialistische Aufbau spiegelt sich in unseren Briefmarken der letzten Jahre, in den Marken zur Saarbefreiung, zur Wiedergewinnung unserer Wehrhoheit, zur Heimkehr des Sudetenlandes, zu den Reichsparteitagen und zu all den anderen Ereignissen der an großem Geschehen reichen letzten Jahre. Daß die deutsche Briefmarke, die vor nun 90 Jahren geboren wurde, sogar die Not lindern helfen kann, bewies der letzte „Tag der Briefmarke“; an ihm wurden für eine Million RM. WSW-Marken verkauft. Dr. H. G.

Da wird die Krankheit an die Wand genagelt

Aberglaube um Heilungsexperimente. — Die Nägele oder ein paar Haare genügen

Die Religion, den Heilungsprozess bei kranken Menschen mit abergläubischen Vorstellungen zu verbinden, ist recht alt. Wir finden sie bei allen Völkern der Erde, die sich eine gewisse Pri- mitivität bewahrt haben. Gehen wir nach Australien, dann treffen wir bei den Eingeborenen die Religion an, sich einer Krankheit so zu erledigen, wie man z. B. Schutt abläßt. Man nimmt einen Blumen- und Gräserkranz und hängt ihn, nach- dem man ihn — als Kranke — eine Zeit hindurch getragen hat, einer Frau um, die dann die Krankheit bekommt, während man sie selbst los ist. Das ist vielleicht nicht sehr menschenfreund- lich gegenüber der Frau, aber der erste Effekt, der angestrebt wurde, ist erreicht.

In Afrika begegnet man immer wieder dem folgenden Be- sonders: Der Medizinmann, der einen Kranken zu betreuen hat, sieht sich den Mann sehr genau an und stellt dann eine Puppe her, die er mit dem Kranken identifiziert. Er reißt die Puppe auch auf dem Kranken und besonders auf den kranken Stellen. Und dann wird die Puppe vergraben. Die Vorstellung der Reger geht dahin, daß mit dem Vergraben der Puppe auch die Krankheit verschwindet. Nur — die erste Person, die über das Puppengrab hinwegschreitet, erwischt die Krankheit. Erst dann ist sie ganz verschwunden aus dem Körper des ersten Kranken.

Diese Symbolisierung der Krankheit hat sich in unseren Erdteil herübergerettet. Deshalb sieht man ja in vielen Kirchen und an Wallfahrtsstätten Nägel oder kleine Bündel Haar oder Wachsnachbildungen von Gliedern aufgehängt oder nieder- gelegt.

In vielen Teilen Indiens — und Afriens überhaupt — herrscht die Idee vor, daß man eine Krankheit gewissermaßen festeln könne, indem man sie einfach annagelt. Man nimmt ein Stück Lauch, ein Blatt, irgend etwas, was vorher mit der kranken Stelle in Verbindung war, und nagelt dieses Symbol an irgend

einen Baum, der das Leiden aussaugt. Oder man nimmt die Vernagelung an einer Götterfigur vor. Nur darf man sich dabei nicht erwischen lassen, wenn es sich nicht um eine besonders zu diesem Zweck hergestellte Puppe handelt.

Sorgfalt bei der Behandlung der Kleider

Während wir es früher nur als ein Gebot der Ordnung an- sahen, unsere Kleider in gutem Stande zu erhalten, ist es jetzt einfach eine vaterländische Pflicht geworden. Wir müssen unser möglichstes tun, daß die Kleidungsstücke, die wir besitzen, so lange wie nur irgend möglich halten, und man kann wirklich die Dauer so eines Kleidungsstückes unglaublich verlängern, wenn man jeden kleinsten Schaden sofort, wenn man ihn bemerkt, ausbessert. Kleine Schäden sind mit Nadel und Faden leicht gutzumachen. Auch Flecke soll man sofort beseitigen. Hängt man nämlich Wollwäcker ständig weg, so besteht besondere Gefahr, daß die Wolle an die fleckigen Stellen gehen, und wir können gewärtig sein, daß wir ein ganz wertvolles Kleidungsstück aus dem Schrank wieder hervorholen. Wenn die Krage an Män- nerröcken und Damenmänteln fettig geworden sind, so reibt man sie mit einem Brei aus geriebenen, rohen Kartoffeln und ganz wenig Wasser ab. Man muß wiederholt etwas von dem Brei auf einen Lappen tun und damit den Fetttrand reiben. Schließ- lich wird mit einem trockenen, sauberen Lappen nachgerieben.

Buntes Allerlei

Churchills Doppelgänger serviert

In London gibt es einen Mann, der dem britischen Ligen- minster trappernd ähnlich sieht. Er ist Kellner in einem großen Londoner Restaurant und heißt Bob Beat. Vielleicht kul- tiviert der Kellner diese Ähnlichkeit noch, obwohl es nicht gerade schmeichelfhaft ist. Churchills Ebenbild zu sein. Jedenfalls zieht er sich so an wie Churchill, raucht so dicke Zigarren wie Churchill und versteht es, ein ebenso vernünftiges Nägelin aus- zusehen wie Churchill. Kein Wunder, daß die beiden Männer oftmals verwechselt werden, daß der Erste serviert, kommt er in dieses Lokal, vielleicht sogar einmal aufgedröhrt wird, ein Glas Bier zu bringen und daß umgekehrt der Kellner von Churchills Kampanen freundlich auf der Straße angeredet wird.

Schachpartie über sechs Jahre

Die längste und teuerste dauerte etwa sechs Jahre. Einer der Spieler wohnte in Australien und der andere in Neuseel. Sie teilten sich die gemachten Züge brieflich mit, wobei der Amerikaner seine Briefe über Europa und den Südzentral landte, während der Australier den Weg über den Stillen Ocean und das Festland von Amerika vorzog.

Nach fünfjähriger Dauer sprach der Amerikaner den Wunsch aus, die Partie durch Depeschen zu beenden. Der Vorschlag wurde angenommen, aber die Partie zog sich noch immer fast ein Jahr hin und wurde von dem Amerikaner verloren, der dafür 6000 Dollar für Telegramme bezahlt hatte.

Späte Buße am Posthalter

An einem Posthalter in Triest, an dem seit einem Jahrzehnt eine Beamtin arbeitet, erschien dieser Tage ein Vater und künftige ihr 400 Lire ein mit den Worten: „Vor sieben Jahren haben Sie in der Eile des Geschäfts einem Unbekannten 400 Lire zuviel herausgegeben und selbst mit Mühe für das Fehlende durch Ihr Gehalt einstecken müssen. Hier ist die Summe und noch 100 Lire dazu als Zinsen für die lange Zeit. Fragen Sie mich nicht, wer mir den Auftrag gegeben hat.“ Mit Tränen in den Augen nahm die Beamtin diese späte Buße eines Unbe- kannten entgegen.

35 neue Inseln im Eismeer entdeckt

Nach Archangelsk kehrte kürzlich das sowjetrussische Schiff „Nord“ zurück, das zu einer hydrographischen Expedition in das Eismeer aufgebracht war. Dabei wurden interessante Fest- stellungen gemacht. Man entdeckte im Nordenschildmeer 35 kleine Inseln, die bisher noch nicht bekannt waren. Außerdem wurden von der Expedition kartographische Aufnahmen gemacht. Das Nordenschildmeer — benannt nach dem schwedischen Polar- forscher Adolf Erik Nordenförs, der sich durch die Nordost- durchfahrt entlang der Nordküste Sibiriens in den Jahren 1878/79 auf dem Dampfer „Vega“ großen Ruhm erwarb — ist ein Teil des nördlichen Eismeer. Es bildet eine große Bucht zwischen der Taimyr-Halbinsel, der Nordküste Sibiriens und den Kusibirischen Inseln.

Die Brüder Michael

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
DIREKTOR-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU
(6. Fortsetzung.)

„Sehr erfreut. Wir hatten bis heute noch nicht die Ehre,“ sagte Werner und stellte sich und seinen Bruder vor. „Die Brüder Michael! — Sehr erfreut. — Wirklich famos, meine Herren!“

„Was managen Sie denn, Herr Krause? Für den Film?“
„I bewahre. Film? Abgetriebene Chole Rees, nur Sport. Habe jetzt die Absicht, Sie, meine Herren zu managen.“
Das war den Brüdern ipahig, aber sie verbißen das Lachen.

„Also, uns wollen Sie managen? — Hm! Sagen Sie, Verehrter, was haben Sie denn mit uns vor?“

„Sehr einfach. Sollen Paddock schlagen. Neuen Welt- rekord.“

„Sehr schön gedacht — aber wir lassen uns nicht managen.“

„Abwarten — abwarten, meine Herren! Ich will Ihnen meine Bedingungen sagen.“

„Wir danken Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit. Aber wir müssen jetzt wirklich ablehnen.“

„Schade. Warum wollen Sie nicht?“

„Wir wollen vielleicht schon. Nur heute sind wir uns noch nicht darüber klar.“

„Also gut, ich warte.“ Freundlich nickte er Klaus zu, holte sich eine halbzerdrückte Zigarre aus der Rocktasche und zündete sie an.

„Tun Sie mir bloß den Gefallen und trainieren Sie Klotz weiter. Sie sind doch im Deutschemeister-Sportklub?“

Klaus verneinte. „Es ist fraglich, ob wir eintreten.“

„Nanu, warum denn nicht?“

„Der Empfang durch den Vorstehenden war wenig er- muntend.“

„Den Hals könnt ich dem Kerl — —! Na, wenn so'n dußlicher Affe seine Hände in den Sport masselt!“

Die Anwesenden horchten auf. Professor Schwabe be- leidigte die Brüder Michael?

„Was war los? Erzählen, Herr Michael!“ rief der dicke Müller.

„Nichts von Belang, meine Herren.“

„Wie wollten Sie Näheres wissen, aber die Brüder Schweigen.“

Als sie gegessen hatten, erhoben sie sich und verabschiedeten sich trotz des Protestes der Freunde. Auch Manager Krause stand auf und ging mit den Brüdern.

Auf der Straße atmeten Klaus und Werner auf. Sie waren froh, dem dunstigen Lokal entronnen zu sein, so gemächlich die Klaus auch war.

„Meine Herren!“ sagte Krause und versuchte den Welt- mann zu spielen, „darf ich Ihnen meine Karte geben? Ja? Bitte! Wenn Sie es sich überlegt haben. — Ich dränge Sie nicht.“

„Schön, mein Herr. Wir melden uns bestimmt einmal.“

„Ein Mann, ein Wort!“ rief der Dicke eifrig.

„Ob wir Ihre Dienste als Manager in Anspruch nehmen, das wissen wir freilich heute noch nicht. Auf Wiedersehen, Herr Krause.“

Die 27 war eben vorübergefahren, und die Brüder legten Dampf auf. Klaus hatten sie den Strohenbahnwagen ein- geholt und sich auf die vordere Plattform geschwungen.

Krause knahnte mit der Zunge, als er ihnen nachsah.

„Patente merke! Kinder, wenn ich euch manage, dann wird die Welt was erleben!“

Als die Brüder nach Hause kamen, meldete ihnen die Wirtin, daß ein Herr schon seit zwei Stunden auf sie warte. Sie nahmen die Karte: Silbermann, Korrespondent der „B. Z.“

„Ein Berichtstatter, Klaus.“

„Was soll denn der von uns?“

Voll Stolz ruhten die Augen der rundlichen Wirtin auf ihren Wietern.

„Es haben schon eine Menge Leute nach Ihnen gefragt. Der eine lagte, Sie wären jetzt bekannte Leute, berühmte Leute.“

„Sie müssen nicht jeden Quatsch glauben, liebe Frau Wehner.“ verwies sie Klaus lächelnd. „Wir sind noch genau so unbekannt wie früher und haben absolut keine Lust, es anders werden zu lassen.“

Aber er hatte nicht so ganz recht mit seiner Behauptung. Der Berichtstatter, Herr Silbermann, stellte sich den Brüdern als Sportkorrespondent der „B. Z.“ vor und bat um Beantwortung einiger Fragen.

Die Brüder erklärten sich dazu bereit und gaben ihm Auskunft über ihre Verlon.

Dann fragte der Berichtstatter: „Sie haben also ein äußerst scharfes Training seit Jahren planmäßig durch- geführt?“

„Seit dem achten Lebensjahr.“

„Waren Sie bei Ihrem sensationellen Lauf von Ihrem Siege überzeugt?“

Die Brüder sahen sich fragend an. Schließlich lagte Klaus überlegend: „Ich glaube, darüber haben wir uns gar nicht groß den Kopf zerbrochen, es war uns selbstverständlich — Uebbrigens, wenn wir gewußt hätten, daß um das Laufen soviel Kram gemacht wird, dann hätten wir es uns wahr- scheinlich noch einmal überlegt.“

„Aber warum denn, meine Herren? Ist es Ihnen unan- genehm, daß Sie mit einem Schlag zu bekannten Persön- lichkeiten wurden?“

„Unangenehm? — Fürchterlich ist es uns. Wir haben bisher den Sport um seiner selbst willen ausgeübt und den Teufel danach gefragt, ob wir eine Feinheitskunde länger oder kürzer lesen. Das Laufen machte uns eben Spaß. Oder Freude, wenn das besser klingt. Das verstehen Sie wohl nicht?“

„O doch!“ lagte der Berichtstatter artig. „Aber es ist nun mal auf der Welt nicht anders. Die positive Leistung gilt — Uebbrigens, Ihr Weltrekord wird nicht anerkannt werden, weil die vordruffsmäßigen zwei Stoppuhren gefehlt haben. Man wird Sie zu neuen Kämpfen auffordern.“

„Reinetwegen! Das ist uns herzlich wurst — was Wer- ner? Und wegen neuer Kämpfe? Bester Herr, mein Bruder studiert Jura, ich Medizin. Darin wollen wir an- erkannt werden, in unseren Berufen wollen wir uns durch- setzen! Mögen andere sich um den Weltrekord abmühen. Wir werden dem Sport, der uns Freude macht, treu bleiben. Aber nichts weiter. Ist das nicht genug, Herr Silbermann?“

„Nein, meine Herren, das ist nicht genug. Wohin kämen wir, wenn ab und zu nicht Bequabete auftauchten, die es vermögen, das Ganze durch ihr überragendes Können zu befehlern und mitzureisen?“

Die Brüder schwiegen zu der treffenden Bemerkung des Reporters. Sie mußten, er sprach das Richtige damit aus — aber sie wollten es nicht anerkennen.

„Wenn Sie durch ein fortgesetztes systematisches Training Ihre Leistungsfähigkeit weiter auf der Höhe halten, dann ist die große Käuferportgemeinde, die auf Grund Ihres ersten öffentlichen Laufens noch viel von Ihnen erwartet, zunächst zufrieden.“

Klaus war darüber fast unwillig.

Nach Ihrer Meinung verpflichtet eine Leistung, bindet also den Betreffenden?“

„In jedem Falle, Herr Michael.“

„Da haben wir uns ja eine nette Suppe eingebrockt. Werner, hätte ich das geahnt, dann hätte ich mir das öffentliche Auftreten noch einmal überlegt.“ (Fortf. folgt.)



Märchenquelle der Gebrüder Grimm

Vor 200 Jahren wurde Ernestine Wischmann geboren

Am 10. November jährt sich der Geburtstag von Ernestine Wischmann, die den Gebrüder Grimm wertvolle mündliche Beiträge für ihre Märchen-Sammlung lieferte, zum 200. Male. Ernestine Wischmann, deren Geburtstag sich in diesen Tagen zum 200. Male jährt, wird in keinem Universal-Lexikon der Weltliteratur erwähnt. Und doch gehört sie zu den Frauen, die wesentlich für die deutsche Literatur geleistet haben. Sie war eine der unerschöpflichen Märchenzählerinnen, eine lebendige Quelle, aus der die beiden Brüder Grimm schöpfen konnten, um danach im schlichten Volkston die Märchenzählungen niederzuschreiben. Die Wischmanns waren ein altes, wohlhabendes Geschlecht im Dorfe Niederwehren bei Kassel. Ihre Geselligkeit machte die Familie Wischmann zu einem stillen Sammelpunkt des geistigen Lebens zur Zeit der Romantik. Aus dem ganzen Herzogtum kamen hier Freunde und Bekannte zusammen und jeder hatte neben manchem Tageslatz auch eine gemütliche Geschichte aus seinem Dorfe zu erzählen. Die Frau des Hauses, Ernestine Wischmann, bewahrte in ihrem Gedächtnis eine Fülle dieser Märchen. Angeregt durch Herder und Brentano, begannen die Gebrüder Grimm im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die im Volk noch lebenden Märchen zu sammeln. Auf einer ihrer Fahrten durch das Kasseler Ländchen hörten die beiden Forscher von der Ernestine Wischmann. Sie suchten sie auf und ließen sich von ihr berichten und erzählen. Viele Märchen wären ohne sie vielleicht verloren gegangen. Wenige Jahre nach dem Besuch der Gebrüder Grimm ist dann Ernestine Wischmann am 17. November 1816 gestorben.

Die Gangschaltung fällt weg

In diesen Tagen wird in Neuport die diesjährige Automobil-Ausstellung eröffnet, der man in Amerika, dem Land der vielen Autos, mit großer Spannung entgegenfiehet. Als interessanteste Erfindung wird ein Automobil gezeigt, das keine Gangschaltung mehr besitzt. Die Schaltung reguliert sich durch eine besondere Vorrichtung automatisch. Der Fahrer braucht nicht mehr darauf zu achten, daß er rechtzeitig vom ersten in den zweiten, vom zweiten in den dritten und vom dritten in den vierten Gang umschaltet. Hat er mit seinem Wagen eine bestimmte Geschwindigkeit erreicht, so schaltet sich der nächsthöhere Gang selbst ein. Bei 37 Kilometern zum Beispiel findet die automatische Umschaltung vom dritten in den vierten Gang statt. Da sich die Erfindung auch in der Praxis bewährt, muß erst eine weitere Erfahrung lehren.

Der Flieger

Erzählung von H. A. Berger

Bauern, die schwer und stumm vor sich hin zu schaffen gewöhnt sind, besonders die auf dem hohen Schwarzwald, lassen sich durch Freuden- oder Hiobsbotschaften so schnell nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Darum hatte der Schwandnerbauer, als der polnische Feldzug begann, nur beiläufig zu seiner Tochter bemerkt: „Da wird der Franzl halt auch dabei sein!“ Das Bronco war nun doch ein wenig betroffen, als sie sah, daß ihrer jauchzenden Freude ein Dämpfer aufgesetzt wurde. „Ja, Vaterle, freust dich dann nicht, wenn unser Franzl wie ein Adler so hoch über den Feind wegschneht?“ „Und sein Seel' zum Himmel“, wollte der Alte ergänzen, aber er brumnte nur etwas Unverständliches vor sich hin. Seit dem Tode seiner Frau war ihm selbst nicht mehr viel am Leben gelegen, und dann hatte zu alledem noch sein liebster Bub, der Franzl, seinen Willen durchgesetzt und war zu den Fliegern gegangen. Und was sein Vetter war, der Karl, der den Hof einmal erben würde, der war von Natur ein verschlossener Mensch, von ihm konnte er nie auch nur ein aufmunterndes Wort erwarten. So

Briefe von unbekannter Hand

Mütter schreiben an elternlose Soldaten - Weltkriegserlebnisse tauchen wieder auf - „Wir können wir unserer Wehrmacht danken?“

NSK. Über 2000 Anschriften einsamer Soldaten sind bisher durch die Reichsstelle des Deutschen Frauenwerks an Menschen in der Heimat vermittelt worden. Viele Briefwechsel haben sich angebahnt, und in manchen einsamen Unterstand, zu manchen fernem Wachtposten brachte ein Heimatbrief von unbekannter Hand unerwartete Freude. Soldaten der Front schreiben, wie sehr ihre Kameraden über die neue Korrespondenz beglückt sind, und nun wollten sie es auch einmal versuchen. Menschen aus der Heimat berichten, daß „ihre“ Soldat sofort einen herzlichsten Dankbrief geschrieben habe, ja sogar, daß er am Wochenende bei einem unverhofften Besuch seinen Dank persönlich abklaten konnte. Immer weitere Kreise zieht die Feldpostvermittlung, immer höher häufen sich in den Räumen der Reichsfrauenführung die täglich einlaufenden Briefe. Während Kinder und junge Menschen meist sachlich und knapper schreiben, sind es vor allem die Briefe älterer Männer und Frauen, die sich durch besondere Offenheit und Herzlichkeit des Tons auszeichnen. Hunderte von Mütterbriefen sind darunter. Zeugnisse echter Mütterlichkeit. Eine Witwe mit vier Kindern, die nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, berichtet, daß sie schon ein Mädchen für einen elternlosen Soldaten gepakt hat, denn „wenn's für die vier eigenen Buben reicht, reicht's auch noch für einen fünften. Verschiedene Familien laden verwandte verwaltete Soldaten zur Erholung zu sich ein, das beste Zimmer im Hause sei bereit und sie hätten sich schon vieles überlegt, was ihrem Soldaten wohl Freude machen könnte. Immer wieder liest man den Satz: „Ich möchte einem Soldaten die Mutter ersetzen.“ Wohl am ergreifendsten ist dieser Wunsch bei einer Frau, die im Weltkrieg ihren Mann und ihre beiden Söhne verlor. Frisch und anschaulich erzählt eine Mutter von fünf Kindern aus ihrem Leben. Sie schreibt den Brief, nachdem sie als NSB-Walterin treppauf treppab gelaufen ist, um am Opfersonntag die Eintopfspende zu laffieren. Blodfrauenchaftsleiterin ist sie auch und führt dabei doch den großen Haushalt ganz allein. Nun will sie auch noch einen verwaisenen Soldaten betreuen! Ein wunderbares Geleht bewahrheitet sich in solchen Briefen: Ein Mensch kann um so mehr leisten, je mehr von ihm gefordert wird. Er muß nur mit ganzem Herzen bei seiner Aufgabe sein. Viele Frauen berichten aus der Zeit des Weltkrieges, wo sie als junge Mädchen Liebes-



Neuen wichtigen Aufgaben entgegen

Eine Minenluchbootflotte fährt aus. Im Vordergrund die Mannschaft einer Flak-Schnellfeuerkanone in Feuerstellung. (Bresse-Hoffmann, Janb.-M.-K.)

blieb ihm als später Sonnenschein seines Lebens eigentlich nur die Jüngste, Veronika, ein zwölfjähriger, immer fröhlicher Guckinbiewelt. Zwei Buben hatte ihm der Weltkrieg genommen.

Viel war's gerade nicht, was der Franzl in den Jahren, seitdem er diese Kunstlernte, von sich hatte hören lassen. Und dann waren die spärlichen Briefe im Grunde auch nur für sein Schwesterchen geschrieben, von dem er wußte, daß es den meisten Anteil an seiner Fliegerei nahm. So schnell war es eben bei einem Mann wie dem Schwandnerbauer ein Anrennen gegen den väterlichen Willen nicht vergessen.

Gottlob war denn auch bald die beruhigende Nachricht, daß er auf Fliegervacht im Westen stehe. Und daß es da beinahe wie im tiefsten Frieden zuging, davon konnte man sich aus nächster Nähe ja selber überzeugen. Manchmal meinte man zwar im Schwandnerhof ein dumpfes Donnergerölle von dort drüben her zu vernehmen, aber der schwerhörige Alte lastete Veronika nur aus, bis sie am anderen Tag dann die Zeitung mit dem Heeresbericht triumphierend dem Vater unter die Brille hielt. Die dramatischen Vorgänge in der Luft freilich, wenn ein feindlicher Aufklärungsfleger wieder einmal sein unvermeidliches Schicksal herausgefunden hatte, waren auch für den Alten keine Sinnesstörung; konnte man mit dem bloßen Auge beobachten, wie die feurigen Jungen der Flak nach dem toten Vogel leiteten, bis sie ihn entweder selber schnappten oder als sichere Beute unseren Jagdflugzeugen überließen. Mehr als einmal war auch der Schwandnerhof Zeuge eines solchen aufregenden Schauspielens gewesen. Ob da nicht der Franzl dabei war? mußte das Bronco oftmals sich im stillen fragen - denn der Vater hatte es ihr ein für allemal verboten, in seiner Gegenwart derartige gotteslästerliche Reden, wie er es nannte, zu führen.

Eines Osthermorgens, da sich der Alte gerade in den Ställen zu schaffen machte, bröhnte die Luft von einer seltsamen Erschütterung. Und als das Bronco mit ihrem widerstrebenden großen Bruder ins Freie hinausstrat, sehen sie, wie in streng geometrischen Figuren, als seien sie auf dem Reißbrett entworfen, eine Luftkavalle donnernd herandräufte. Mit Siebenmeilenstiefeln gleichsam leiteten sie den turjaimigeren Feindfliegern nach, waren im Ru an

ihren Fersen und nahmen sie jetzt im Chor gesang der taktenden Maschinengewehre in ihre Mitte. Für Augenblicke sah es aus, wie ein Schwarm sich jagender und fliegender Schwalben: Zweien glückte es, den Schuß ihrer Ketten drüben wieder anzuliegen, ein drittes Flugzeug aber sauste wie ein feuergeschwärtzter Meteor abtauchend zu Boden.

In atemloser Spannung und mit kindlichen Ausbrüchen der Ungebild hatte Veronika das ungeheure Erlebnis verfolgt. Jetzt klatschte sie, außer sich vor Freude, in die Hände und machte Niene, nach der Richtung des Endkampfes davonzulaufen. In dieser Nacht hatte sie ihren ersten unruhigen Schlaf, und es war in ihren Träumen, als habe kein anderer als ihr Bruder Franz den Feind besiegt.

Drei Tage später erhielten sie einen Feldpostbrief in Händen, der nichts weiter enthielt, als ein Zeitungsblatt mit dem letzten Heeresbericht, worin in lakonischer Kürze zu lesen stand, daß von drei feindlichen Aufklärungsflegern einer über dem südlichen Schwarzwald durch eines unserer Jagdflugzeuge zum Absturz gebracht wurde. Diese Stelle jedoch war von Franz bis unterstrichen, und am Rande hiess es nur „Das war ich!“

Und wieder nach einigen Tagen traf er selber im Schwandnerhof ein, der Unteroffizier und Bordführer Franz Schwandner geschmückt mit dem Eisernen Kreuz. Da nahm ihn der Vater zum erstenmal umarmend an seine Brust, während eine Träne verräterisch die Wange neigte.

Das Mädchen Gisela

Ein Kriegserlebnis von Berndt Harbemeier

Drei junge Soldaten lernten hinter der Front, als sie nach dem polnischen Feldzug ins Innere des Reiches zurückkehrten, und für ein paar Tage Ruhequartier bezogen, ein Mädchen kennen. Es war ein noch junges Geschöpf, kaum 18 Jahre alt, und es wäre eigentlich nicht erlaubt gewesen, mit drei fremden Soldaten auszugehen, wenn nicht die Mutter für die Aufrichtigkeit dieser vier jungen Menschen ein Herz gehabt hätte.

Das Mädchen hieß Gisela. Sie hatte an jenem Abend, als die Soldaten zum erstenmal Urlaub bekommen und in die Stadt gingen, um sich in dem alten Leben ein wenig zurechtzufinden, an einer Haltestelle gestanden und auf die Straßenbahn gewartet.

Die drei, die an der Front so lange des Vergnügens eines friedlichen Kleinstadtbummels entbehrt hatten, sprachen das Mädchen an und erkundigten sich nach diesem und jenem, wieviel Einwohner die Stadt habe, ob es Sehenswürdigkeiten gebe und Ähnliches mehr.

Das Mädchen, das in der Dunkelheit der nur durch blaue Laternen erhellen Straße die drei Soldaten nicht recht anreden konnte, gab dennoch gerne Auskunft und ließ sich, als die Bahn immer noch nicht kommen wollte, dazu verleiten, sich von den dreien zu Fuß nach Hause begleiten zu lassen. Es war ein mond heller, von Regenwolken durchwandlerter Abend. Die Bäume rauschten in einem leichten Wind, und auf den Straßen glänzten silbrig die Regenschüpfen.

Als die vier so dahinschritten und es bald nichts mehr zu sagen gab, was im Alltäglichen geblieben wäre, wurden sie nacheinander still und dachten vor sich hin. Im Licht konnten die drei dann erkennen, daß die Angeprochene sehr hübsch war, und daß sie mehr Glück als Mut gehabt hatten. Sie schritt erhobenen Gesichts inmitten der Freunde und gab bald nach rechts, bald nach links ein freundliches Wort, eine Anrede, ein Lächeln. Es war an diesem Mädchen etwas sehr Rütterliches und Sanftes, das die drei nach den Wochen des Alleinseins und des harten soldatlichen Einsages beglückend spürten. Sie hatten sich dies so sehr gewünscht: Bei einem reinen Mädchen zu sein, mit ihr zu plaudern, sie anzuschauen, dieses kostbare, Weiße, Gepflegte von daheim zu haben; denn nichts anderes war in dieser Sehnsucht begründet als der Wille zum Leben...

So wandelte sich ihnen denn der Wunsch, den sie auf dem Marsch und in den Stunden des Gefechts so heiß gedegt hatten, unverhofft in Wirklichkeit. Sie waren erschrocken, wie schnell dies nun über sie kam; Liebe.

Gisela mochte wohl wissen, was sie den dreien mit ihrer Anwesenheit gab. Sie kam auch an den folgenden Tagen zum Stehbleiben. Die Mutter ließ es zu. Bevor der Vater aus dem Geschäft kam, mußte Gisela zu Hause sein. Diese kleine List war notwendig, wie jeder verstehen wird. Es machte den jungen Leuten viel Freude, den kurzen Nachmittag für Spaziergänge auszunutzen. Vielleicht war es das erste Abenteuer, das Gisela auf sich nahm, jung wie sie war. Sie bedeutete für drei wohlherzogene Soldaten das Glück, die Liebe, das Zukünftige schließlich. Vielleicht war es dies, was großherzig machte: der Krieg, das Ungewisse, die feste Bereitschaft dieser jungen Männer, für ihren Eid das Leben hinzugeben. Sie wollten die kurzen Stunden auskosten. So kam es denn dazu, daß sie mit Gisela darüber sprachen, wie sehr sie sich verliebt hätten.

gaben paaten und Lazarette besuchten. Sie haben die Briefe aus dieser Zeit aufgehoben, und viele Erinnerungen werden nun wach. Eine Schwester hat von 1914 bis 1917 auf dem östlichen Kriegsschauplatz Dienst getan. Kein Wort erwähnt sie von dem Schweren und Traurigen, das sie dort erlebte, nur vom Vertrauen ihrer Verwundeten spricht sie, von der Freude über eine Heilung, von der guten Kameradschaft in Briefen und Besuchen noch lange Jahre nach dem Krieg. Aus vielen Schwesterbriefen klingt das Bedauern, daß sie bis jetzt noch nicht in einem Feldlazarett Dienst tun können, und eine Rotkreuzhelferin, die noch nicht einberufen wurde, gefleht, daß sie sich „manchmal fast ein wenig wie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen vorkommt“, weil sie noch nicht helfen kann. Neben aller Herzlichkeit und Mütterlichkeit liegt in diesen Briefen älterer Frauen aber auch ein klares Verständnis für politische Fragen und eine tiefere Anteilnahme am Geschehen der Zeit. Eine 55jährige Großmutter, die in Graudenz geboren wurde und lange Zeit dort lebte, kann das Glück kaum fassen, daß nun ihre Heimat wieder zum Reich gehört, daß sie noch die Erfüllung ihres heißen Wunsches miterleben darf.

Die Briefe der Männer beherrscht das Erlebnis des Krieges. Viele von ihnen waren im Weltkrieg schwer verwundet, haben Söhne und Kameraden im Feld verloren. Immer wieder liest man, daß sie „leider nicht eingezogen sind“, und daß sie nun fast beschämt bequem und gesichert ihr Leben weiterführen können, während die Soldaten draußen für Deutschland auf Wacht stehen. Westwall-Arbeiter aus einem Gemeinschaftslager haben für Mädchen zusammengelagt, eine Planungsstelle der Reichsautobahn möchte gemeinam Kameraden betreuen, Arbeiter, Hilfsmeister, Bauern, oft kinderreiche Familienväter haben sich besondere Uebertragungen für die Feldfrauen ausgedacht. An die politisch entscheidenden Tage vor einem Jahr erinnert der Brief jüdisch-deutscher Arbeiter, der erfüllt ist von ihrem Stolz, nun deutsche Reichsbürger zu sein, und von dem Dank an die deutsche Wehrmacht, die vor einem Jahr eine neue und sichere Zukunft ihrer Heimat schuf.

„Wir sind doch alle eine große Familie“, wie oft steht dieser Satz in den Heimatbriefen und wie tief bewahrheitet er sich in jeder Aeußerung! Man liest keine konventionelle Redensart, keine vorsichtig abgemogenen Höflichkeitssätze in diesen Briefen - aus dem Herzen, mitten aus dem Erleben und Mitfühlen sind sie geschrieben. Wie sehr auch die älteren Menschen die Zeit verleben, wie stark sie ersagt sind von dem Gemeinschaftswillen und der Kameradschaft des ganzen Volkes, dafür legen die Heimatbriefe an unbekannte Soldaten ein deutliches Zeugnis ab. D. S. J.





Unsere Wacht im Westen

Trümmer eines französischen Aufklärers, der durch unsere Flak und durch Jäger keinem Verdäben entging (R. Neubauer, Presse-Bild-Zentrale, Z. der N. R.)

Stiefel vorbei, die Stahlhelme, die Gewehre über der Schulter. Kadrad durch die Stunden hin... die Stiefel blieben dieselben, die Gewehre, die Stahlhelme. Wohl rief ihr mander aus der Dunkelheit ein paar Worte zu, aber die Freunde waren es nicht, diese nicht, jene nicht. Sie waren fest in den Rhythmus des Marches mit eingeschmiedet. Wer weiß, vielleicht waren sie längst vorbei und hatten die im Dunkel wartende Freundin nicht erkannt. Kadrad... Soldaten, Pferde, Geschütze, Geschützwagen, rote Lichter. Wohin?

Gisela mußte ihr Herz fest in die Faust pressen, um nicht laut aufzuweinen. Sie war so jung, so unfassbar jung. Und der Krieg, der Heimat von fremder Macht ausgezwungen, war hart. Sie nahm sich vor, tapfer zu sein.

Humor

Der Dikt

Shaw und Chesterton sitzen in der Eisenbahn. Shaw dünn, lang, wie immer, „Chesterton mit einem ausgewachsenen Bäuchlein“.

Sagt Chesterton: „Schrecklich, der Krieg! Die Nationen werden immer knapper. Wenn man Sie so sieht, sollte man meinen, es sei schon lange Hungersnot auf der Insel!“

„Und wenn man Sie sieht“, lächelte Shaw boshaft, „Sie und den ehrenwerten Mister Churchill, sollte man meinen, Sie beide wären schuld daran!“

„Herr Professor, draußen steht ein Mann mit einem schwarzen Kollbart!“

„Sagen Sie ihm doch, daß ich keinen zu kaufen beabsichtige!“

Die Schottin kam gerade vom Arzt, der Schotte fragte: „Was hat er dir verordnet, Mabel?“

„Lustveränderung.“

„Welches Glück! Der Wind hat sich gerade gedreht!“

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 12. Nov.: 6.00 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 8.00 Uhr „Wauer hör zu!“; 8.15 Uhr Gmnasial I (Glader); 8.30 Uhr Orgelkonzert; 9.00 Uhr Morgenfeier der SA.; 9.30 Uhr Das Kammerkonzert des Reichsenders Stuttgart; 10.15 Uhr „Der Menschheit große Gegenstände“; 11.00 Uhr Musik vor Tisch; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr „Schneeweischen und Rosenrot“; 15.15 Uhr Musik zur Kaffeestunde; 16.00 Uhr Musik am Sonntag nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.10 Uhr Vom Deutschlandsender: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.30 Uhr Sport am Sonntag; 20.40 Uhr „Wie es euch gefällt“; 22.00 Uhr Nachrichten.

Montag, 13. Nov.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II.; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Volksmusik; 15.30 Uhr Aus dem Stützenbusch der Heimat; 15.45 Uhr Volksmusik (Fortsetzung); 16.00 Uhr Aus der Welt der Oper; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr Kulturkalender; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Jauder der Melodie; 22.00 Uhr Nachrichten.

mat; 15.45 Uhr Volksmusik (Fortsetzung); 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.10 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Streifzug durch den Opernführer; 22.00 Uhr Nachrichten.

Dienstag, 14. Nov.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Aus Frankfurt: Frühkonzert; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II.; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Hör mit mir — von drei bis vier!“; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Aus italienischen Opern; 21.20 Uhr Klänge aus Wien; 22.00 Uhr Nachrichten.

Mittwoch, 15. Nov.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II.; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Die lustige Kinderstunde“; 15.45 Uhr Barnabas von Georz spielt; 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr „Der Ehrentag“; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Abendskonzert; 22.00 Uhr Nachrichten.

Donnerstag, 16. Nov.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II.; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Erlöse Leute — froh und heiter“; 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Heitere Klänge; 21.20 Uhr Frühlicher Reigen; 22.00 Uhr Nachrichten.

Freitag, 17. Nov.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Aus Hamburg: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II.; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Volksmusik; 15.30 Uhr Aus dem Stützenbusch der Heimat; 15.45 Uhr Volksmusik (Fortsetzung); 16.00 Uhr Aus der Welt der Oper; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr Kulturkalender; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Jauder der Melodie; 22.00 Uhr Nachrichten.

Samstag, 18. Nov.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gmnasial I (Glader); 6.30 Uhr Aus Frankfurt: Frühkonzert; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gmnasial II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I.; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr „Eine Stunde schön und bunt“; 16.00 Uhr „Gruß aus Stuttgart...“; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.30 Württembergische und badische Sportorchester; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Rhythmus der Freude; 22.00 Uhr Nachrichten.



Beyer-Modell EA 136 (für 92, 96, 104 u. 112 cm Oberweite). Hier zeigen wir das vorschriftsmäßige Kleid für Helferinnen des Roten Kreuzes. Es wird aus grau-weiß gestreiftem Wolstoff in durchgehender Form gearbeitet. Der Kragen aus weißem Ripst wird eingetupft. Erforderlich: etwa 3,30 m Stoff von 116 cm Breite und 25 cm Ripst von 80 cm Breite. Beyer-Modell EA 111 (für 88, 96, 104 u. 112 cm Oberweite). Mantel für Führerinnen des Deutschen Roten Kreuzes. Er hat Raglanärmel, schräg eingesetzte Seitentaschen und kann offen und geschlossen getragen werden. Erforderlich: etwa 3 m Stoff von 140 cm Breite. Beyer-Modell W 4690 (für 92 und 100 cm Oberweite). Sehr gut bewährt hat sich die hochgeschlossene Form für eine Schwesternschürze mit breiter Baste und kleinem Stehbündchen. Die Baste hat hinten Knopfschlus. Erforderlich: etwa 4,30 m Stoff von 80 cm Breite. Beyer-Modell W 4688 (für 96 u. 104 cm Oberweite). Leicht selbst zu arbeiten ist diese einfache Schwesternschürze mit hinten getreuzten Achselträgern. Erforderlich: etwa 2 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Modell EA 107 (für 96, 104 u. 112 cm Oberweite). Vorschriftsmäßige Schwesternschürze mit besonders praktischen aufgesetzten Taschen. Die Achselträger werden rückwärts überkreuzt und dem Gürtelband angeknüpft. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff von 80 cm Breite. Beyer-Modell W 24243 (für 88, 92, 96 u. 104 cm Oberweite). Dies ist die vorschriftsmäßige Form für die Kleiderchürze des DRK. Der Schürzenrock wird rückwärts durchgehend angeknüpft, so daß der Kleidrock ganz bedeckt ist. Erforderlich: etwa 2,90 m Stoff, 80 cm breit.

Die Frau im Hilfsdienst

Schwesterkleidung, Schürzen für Helferinnen, praktische Schwesternmäntel werden jetzt in großen Mengen benötigt und auch sehr viel von unseren Frauen selbst gearbeitet. Wir zeigen hier vorschriftsmäßige Kleidung und einige Modelle, deren Schnittform sich als besonders praktisch erwiesen hat. Beyer-Modell EA 109. Schwesternhaube aus Wolstoff. Der steif gehaltene Randteil wird mit einer Einlage gearbeitet. Erf.: 50 cm Stoff, 80 cm br. Beyer-Modell EA 105 (für 96, 104 u. 112 cm Oberw.). Dieser vorschriftsmäßige Schwesternmantel hat eine tiefe Nackenfalte, die mehrmals durchstept wird. Alle Ränder sind breit abgestepft. Erf.: etwa 3,50 m Stoff, 130 cm br. Beyer-Modell EA 104 (für 96, 104 u. 112 cm Oberweite). Das vorschriftsmäßige Schwesternkleid des Deutschen Roten Kreuzes wird aus Wolstoff hergestellt und durch eine Pelierine ergänzt. Die breiten Stufen am unteren Rockrand fallen bei dem Wollkleid fort. Der weiße Umlegebogen und die Haube sind fertig knüpfbar. Erforderlich: etwa 3,35 m Wolstoff, 130 cm breit oder 6,50 m Wolstoff von 80 cm Breite.



Zeichnung: Steffen EA 105 EA 104 EA 106 EA 111

